

Kritische Übersichten
über die kirchengeschichtlichen Arbeiten
der letzten Jahre.

I.

Geschichte des spanischen Protestantismus im
16. Jahrhundert.

Die Litteratur der Jahre 1848—1888.

Von

C. A. Wilkens,

Dr. theol. et phil. in Kalksburg bei Wien.

III. Bearbeitungen ¹.

1. A de Castro, Historia de los protestantes españoles y de la persecucion por Felipe II. Cadiz 1851. 8 ².
2. B. B. Wiffen, Life and writings of Juan Valdes, otherwise Valdesso, Spanisch Reformer in the XVI Century. With a translation from the Italian of his CX considerations by J. T. Betts. London 1865. 8.
3. E. Stern, A et J. de Valdes. Fragments de l'histoire de la Reformation en Espagne et en Italie. Strassbourg 1869. 8.
4. Bibliotheca Wiffeniana. Spanish Reformers of two Centuries

1) Vgl. oben Bd. IX, S. 105 ff. u. 341 ff.

2) Unter dieser Nummer behandle ich die einschlagenden Abschnitte der Werke von Stirling, Mignet, de la Fuente, Lafuente, Ticknor, Prescott, Gachard.

- from 1520. Their lives and writings according to the late B. B. Wiffens plan and with the use of his materials described by E. Boehmer. Strassburg and London I 1874, II 1883. 8.
5. **Firmin Caballero**, *Conquenses ilustres*, T. IV. Alfonso y Juan de Valdes. Madrid 1875. 8.
 6. **J. H. Merle d'Aubigné**, *Les martyrs de l'Espagne in der Histoire de la Reformation en Europe au temps du Calvin*. T. VIII. Paris 1878. 8.
 7. **M. Carraseo**, *Alfonso et Juan de Valdes. Leur vie et leurs écrits religieux*. Genève 1880. 8.
 8. **M. Droin**, *Histoire de la Reformation en Espagne*. Lausanne et Paris 1880. 2 T. 8.
 9. **M. Menendez y Pelayo**, *Historia de los heterodoxos españoles*. Madrid I, II 1880, III 1882. 8.
 10. **H. Tollin**, *Cassiodoro de Reina. Etude biographique: Bulletin historique et litteraire de la Société de l'Histoire du Protestantisme français*. T. XXXII. Paris 1883. 8.
 11. **J. Lassalle**, *La Reforme en Espagne au XVI siècle. Etude historique et critique sur les Reformateurs espagnols*. Paris 1883. 8.
 12. **A Morel-Fatio**, *Recherches sur Lazarille de Tormes in den Etudes sur l'Espagne*. Paris 1888. 8.
 13. **C. A. Wilkens**, *Geschichte des spanischen Protestantismus im 16. Jahrhundert*. Gütersloh 1888. 8.

Wie die Maurenkönige den toten Cid fürchtete das heilige Gericht die besiegten Reformistas. Der Eifer, alle Spuren ketzerischer „Schelmerei“ zu tilgen, verfolgte selbst eine Spukgeschichte in Cardans *Subtilitates*, weil Doctor Constantino sie erzählt hatte. Die Großmacht war klein geworden. Der Name des Großinquisitors hatte die Subskribentenliste der französischen Encyclopädie geschmückt. Der Verstörer war selbst verstört. Da wagte J. A. Llorente die *Histoire critique de l'inquisition de l'Espagne* 1817, 4 T. Das Standardwerk ist noch nicht antiquiert. Ergänzendes geben A Millares, *Historia de la Inquisicion en las Islas Canarias* 1874, 4 T; J. T. Medina, *Historia del tribunal del santo oficio de la Inquisicion de Lima* 1886, T. I; I Melgares Marin, *Procedimientos de la Inquisicion, persecuciones religiosas, origen y caracter eclesiastico de la*

Inquisicion 1886, 2 T., eine umfassende Einleitung H. C. Lea, *History of the inquisition of the midde ages*, Newyork 1888, 3 Vol. Der Autor haßt wie Voltaire die Konfiskations- und Höllenmaschine des Despotismus und den Henker in Glaubenssachen. Bisweilen Geschehenes übertreibend, hat er Zahlen willkürlich multipliziert, erfolglose Denunciationen zu Prozessen ausgesponnen. Mit der Sympathie der französischen Aufklärung erzählt er, stellenweise aus nur ihm zugänglichen Quellen, Erlebnisse unserer Glaubensgenossen. Er erwies ihnen damit einen Dienst bei aufgeklärten Landsleuten, wie einst Cicero dem Andenken des Archimedes, als er den Syrakusanern das vergessene, von Dornengestrüpp überwucherte Grabmal mit der Sphäre, dem Cylinder und den zerbröckelten Senaren wiedergab.

Montes, Cabrera, Ilescas, Sepulveda, Vander Hammen, die Autosrelationen, Antonio, Pellicer, Llorente boten T. M'Crie das *Material zur History of the progress and suppression of the Reformation in Spain* 1829. Dieses Seitenstück zur Geschichte der Reformation in Italien zeigt in Auffassung, Quellenbehandlung und französischer Eleganz die Schule Robertsons. Es fesselt, ohne in die Tiefe zu dringen, verdiente die deutsche, holländische und französische Übersetzung und die vom Sohne des Verfassers vervollständigte zweite Ausgabe 1856.

1) „Der Genius der Humanität verhüllt sein Antlitz gegenüber den Flammen und Scheiterhaufen, auf denen junge Leute, mutige Kavaliere, fromme Priester für ihren Glauben leiden mußten. Humanität und Vernunft haben die Ketten gebrochen, worin sie so lange seufzten. Die Macht der Bösen ist verweht wie Staub vor dem Orkane.“ Aus diesem Gesichtspunkte hat A. de Castro die Geschichte der spanischen Protestanten geschrieben. Die erste Ausgabe (*Historia del protestantismo en España* 1847) trug so starke Spuren mangelhafter Studien und jugendlicher Kuriosität, daß Ferdinand Wolf nicht unrecht hatte, wenn er mir sagte, an dem Buche ist nichts. Der neuen Bearbeitung waren die Forschungen zum *Examen filosofico de las principales causas de la decadencia de España* 1852 zugute gekommen.

Llorente hatte, so weit möglich, Montes Data an Documenten des Officiums geprüft. Ihm stand die Zuverlässigkeit der Artes auch in Punkten, die er nicht kontrollieren konnte, fest. Castro hat das Material seines Vorgängers aus Simancaspapieren, Manuskripten der Colombina in Sevilla und seltenen Druckwerken bereichert und berichtigt. Sein erstes Buch schildert Untergang und Renaissance der Wissenschaften in Spanien, Karl's V. und Philipp's II. Kämpfe mit Clemens VII. und Paul IV., das Leben der Valdes, Enzinas, Valeras, Gils, Diaz, das zweite ist den Protestanten in Valladolid, das dritte Carranza, das vierte den evangelischen Sevillanern gewidmet. Die beiden letzten beschäftigen sich mit Don Carlos und Philipp II. Gachard rügte die Vermischung interessanter Forschungsergebnisse mit gewagten Behauptungen und liberalen Parteiurteilen. Dahin gehört auch der durch die Ideen der Revolution seit 1812 in die spanische Historiographie eingedrungene, von Ranke geteilte Irrtum: nicht Karl V. habe die Monarchie zu der von Isabella vorbereiteten Blüte geführt, vielmehr bezeichne die Erhebung der Comuneros den Beginn des Verfalles. Nicht ohne irreführende Generalisierungen und unberechtigte Verwechslung der Personen und Institute wird Spaniens kirchlicher Zustand vorzugsweise nach Ruiz, Ayala, Padilla, Naharro, Osuna charakterisiert. Auch solche Kämpfer gegen Simonie, Nepotismus, Herrschsucht, Habgier, Unzucht, Faulheit und Dummheit der Pfaffen kommen zu Worte, die für ihre juvenalischen Satiren die Farben in Rom gefunden hatten. Bisweilen sind Llorente's Ungerechtigkeiten gerügt. Doch hat erst Hefe's Kritik jene statistischen Monstrositäten diskreditiert, mit denen in manchen leeren Reformationspredigten Furore gemacht worden war. Renaissance und Reformation, prinzipiell verschieden wie Kirche und Welt, hält Castro für Dioskuren. Luther ist ihm ein berauschter Erasmus. Dummerweise habe er eine dogmatische Reformation inaugurirt statt der sittenpolizeilichen. Kardinal Ximenez heifst ein Türke im Franziskanerkleide. Den Koran in der einen, den Dolch in der anderen Hand, treibe er Mission, mit dem Dilemma, glaube oder stirb. Der Grün-

der Alcalas und der Mäcen der Polyglotte soll ärger als Attila gegen die Wissenschaft gewüthet haben. Carranza, der Semilutheraner wider Willen, der erbarmungslose Ketzertöchter, wird zum protestantischen Märtyrer gepfist. Der arme, böse Don Carlos muß die Rolle eines, vom Vater gemordeten, Protektors der Reformation spielen. Ohne Ranke's Monographie über Schiller's Helden, ohne die Geschichte der Päpste, ohne Groen van Prinsterer's klassische Prolegomenen zu den Archiven des Hauses Oranien-Nassau zu kennen, hat Castro Philipp II. verurteilt. Der von Natur herbe, argwöhnische, durch Unglück verbitterte Monarch ist als Tiberius, Domitian, als Zerstörer der Macht, des Reichthums, der Wissenschaft, der Kunst Spaniens, als Abgott der Mönche, die wider Tugend und Vaterland predigten, gebrandmarkt. Von allen mildernden Zügen ist abgesehen, die deutsche und venetianische Gesandte hervorheben. Der Anti-Cabrera verkennt die Individualität der spanischen Monarchie. Die Macht der Krone hatte in dieser Mönchsdemokratie eine andere Basis, wie die der Tudors und Ludwig's XIV. Der König personifizierte den nationalen Katholicismus in höchster Potenz. Daher die geistliche Machtfülle, die modernen Pseudoisidorianern an dem Könige nach dem Herzen des heiligen Pius V. unbequem ist. Auf ihr ruhte Philipps europäischer Einfluß, den Macaulay für größer hält als den Napoleons. Ohne Herrschergaben, grundsätzlich gerecht, der durchschnittlichen Meinung des Volkes nur zu viel Rechnung tragend, behauptete der Rey prudente, trotz aller Mißerfolge, sein Ansehen, weil die Kirche es stärkte. Castro urteilt freilich fast wie der Vertraute Leo's XIII. Tosti in den Prolegomeni alla storia universale de la chiesa 1861. Der Mönch von Montecassino spricht vom Pesthauche spanischer Politik in kirchlicher Maske, welche die göttliche Idee des Katholicismus zur Leibeigenen der Staatsraison machen wollte. Philipp, Torquemada, Alba heißen ein Entsetzen der abendländischen Christenheit, ein Ärgernis für die Kirche, eine Schande der Menschheit. Gott habe diese Trias geduldet, um die Gläubigen zu prüfen durch die offenen Verfolgungen der Häresie und die geheimen der Heuchelei, die aus Liebe

zu Gott schlachtete und verbrannte. Ein Katholik von schärferer Tonart als Tosti nannte Castro's Buch eine patriotische Symphonie über Inquisitionsmotive. Es hat Böhmer für seine wissenschaftliche Lebensaufgabe begeistert. Stirling, Mignet, de la Fuente, Lafuente, Ticknor, Prescott, Gachard, stehen nach Stoff oder Urteil unter seinem Einflusse.

Der Annalist der spanischen Künstler W. Stirling verwebte eine Skizze unseres Gegenstandes in *The cloister life of the emperor Charles the fifth 1852* geschildert nach dem von Backhuizen van den Brinck entdeckten Manuskripte des Gonzalez. Die toten, vergessenen Dogmen der Reformation interessieren ihn nur, soweit sie Pfadfinder der Toleranz des Indifferentismus sind. Im 7. Kapitel seines *Charles Quint 1854* giebt M. Mignet ein treues Miniaturbild des spanischen Protestantismus nach Montes, M'Crie und Castro. Ihn empörten die Autosdefé. *Ces effroyables holocaustes et ces degradantes reconciliations s'accomplirent au milieu des temoignages d'assentiment et d'allegresse d'un clergé dominateur, d'une cour impitoyable, d'un peuple fanatique.*

Vicente de la Fuente in Salamanca schont weder die Sünden des Klerus noch des Volkes, so oft die *Historia eclesiastica de España, o adiciones a la historia general de la iglesia escrita por Alzog 1855—1859, 4 T.*, ihn zum Tadel auffordert. Im dritten Bande justificiert er Cazalla, Fuente, Reina als Streber, Pedanten, Heuchler und Bibliomanen. Der Protestantismus ist ihm mehr ein Produkt der Leidenschaft als der Ideen. Karls V. Vertrauen auf Kolloquien entspringe aus politischer Heuchelei und Glaubensschwäche. Vom Schwindelgeiste erfaßt, habe die Inquisition auch Borja, Teresa, Granada, Avila gestreift, Leon mißhandelt. Doch in Folter und Todesstrafe sei nach geltendem Rechte gehandelt. Unerwünschtes, wie Philipps Konflikt mit Paul IV. bleibt unerwähnt.

Modesto Lafuente's *Historia general de España desde los tiempos mas remotos hasta nustos dias 1850—1862, 26 T.*, soll teilweise Marianas historisch-patriotisches Kunstwerk ersetzen. Ranke sagt von dem Buche des Jesuiten, das treue, volle, christliche Gemüt, die gedrängte, mit Sentenzen

erfüllte, gedankenreiche, freimütige Darstellung, die Natur, die Seele, würden es immer lesenswert machen. Lafuente dürfte kaum ein solches Testimonium erhalten. Er will die großen Zwecke der Vorsehung, die Beziehungen zwischen Gott und der Kreatur, die Verbindung des sozialen Lebens des einzelnen Volkes mit dem allgemeinen Leben der Menschheit, das Band zwischen Ideen und Thatsachen, Ethischem und Materiellem klar machen. Im Gegensatze zum Fatalismus huldigt er mit Vico und Bossuet dem Gesetze der Vorsehung. Freund der Glorias de España, wo heute noch die Bettler von Columbus, dem Emperador, Philipp II., Juan d'Austria, von Lepanto wie von Gegenwärtigem reden, verkündet er gern seines Volkes Größe und Tugenden. In dem Plaidoyer für die Errungenschaften der modernen Civilisation haben Talent, Wissen, Billigkeit, Sorgfalt nicht alle Vorurteile des Tages abwehren können. Tiefgehende nationalökonomische Forschungen, wie sie K. Häbler's Wirtschaftliche Blüte Spaniens im 16. Jahrhundert und ihr Verfall 1888, enthält, darf man nicht suchen. Die Inquisition, Menschen verbrennend nur weil sie Andersgläubige sind, ist dem Autor die heilloseste, finsterste, Vernunft und Menschenwürde am meisten unterdrückende, dem Genius des Christentums entgegengesetzteste Institution. Die Reformation ist Produkt des Ordensneides, Negation, antinational. Über Castro's Material geht die ansprechende Darstellung ihrer Einwirkung auf Spanien im 13. Bande nicht viel hinaus.

Als Tieck die drei Bände *History of Spanish literature* gelesen, an die G. Ticknor zwanzig Studienjahre gewendet hatte, erkannte der Dichter mit Beschämung, wie unwissend er in seinem Lieblingsgebiete sei. Das Buch atmet Freude am nationalen Dreiklang, Glaube, Ehre, Treue. Saavedra Fajardo giebt es teilweise recht: *hispani religionem et justitiam diligunt, patientes laborum sunt, profundi in consiliis, in executione tardi, animis tam excelsis, ut eos nec prospera attollat fortuna, nec adversa dejiciat.* Der Gegenstand ist als Exponent der Kultur und Zivilisation behandelt, um gründliches Verständnis des Nationalcharakters zu fördern. Die Abwehr des Protestantismus wird von den

ersten Bücherverboten 1521 an bis zur definitiven Vernichtung der Ketzler geschildert. Tiefer als irgendwo hätten zwei edle Prinzipien den Volkscharakter durchdrungen. Ihrer Fälschung sei die extreme Intoleranz mit ihrem gleichen Hasse gegen Juden, Mohammedaner und Lutheraner entsprungen. Traditionelle Ansicht ist, die Inquisition habe in der Wissenschaft gehaust gleich einer Herde Elephanten in indischen Reisfeldern. Ticknor hält auch in der dritten Ausgabe 1863 den Irrtum noch fest.

Der Historiker Ferdinand's und Isabella's hat Ranke's Skizze Philipp's II. als Magnet benutzt, um das edle Metall aus den Urkundenmassen zu ziehen, die ihm Simancas, Madrid, Brüssel, Paris, Leiden darboten. Unvollendet blieb die *History of the reign of Philipp the Second king of Spain*, 3 Vol., 1855—1858. Sie widerlegte die Meinung, Spanien, an die Verteidigung des Katholicismus seine europäische Stellung setzend und von den finanziellen Lasten der habsburgischen Weltpolitik erdrückt, hätte schon im 16. Jahrhundert dem heutigen Escorial geglichen, diesem größten, schwermütigsten Granitbau der Welt. Prescott hat Hunderte königlicher Schreiben gelesen aus der, auch vor den Sekretären geheim gehaltenen Korrespondenz, die, einst in Simancas, jetzt im Hotel Soubise liegt. Neues über spanischen Protestantismus fand er so wenig wie es Alberi's *Relazioni degli ambasciatori Veneti*, Serie I, T. III, V, VI, 1853, 1861, 1862 enthalten; ein Beweis, welch ein bald vergessenes Intermezzo, nach diplomatischem Mafsstabe, diese evangelischen Regungen waren. Ursprung, Mittel, Führer, Anhänger der religiösen Revolution werden klar und konzis dargestellt. Man sieht den Grofsinquisitor die Mine legen zum allgemeinen, raschen Ruin der Feinde Gottes. Das Netz droht vor der Menge der Fische den höllischen Menschenfischern zu zerreißen. Die Autosdefé verbänden den Pomp eines römischen Triumphes mit den Schrecken des jüngsten Gerichtes. Sie mahnten an die Gladiatorenkämpfe im Kolosseum. Es gebe keine bessere Schule, um das sittliche Gefühl eines Volkes zu vergiften und die menschlichen Empfindungen zu töten als diese gräßlichen Schauspiele.

Kein edleres Opfer hätten die Bluthunde des Officiums erbeutet als den Erzbischof von Toledo. Der Prozeß wird in Kürze, nach den Akten, erzählt. Die Schuld des Prälaten ist nicht genügend abgewogen. Prescott gesteht, Tiefes zu geben sei nicht seine Sache. Hiels doch sein unitarischer Wahlspruch: *wait the great teacher death and God adore.*

1829 hatte Ranke *Saint Reals Roman* über Don Carlos zerstört. 1863 und 1867 beseitigte M. Gachard's *Don Carlos et Philippe II.*, 2 T., die Fabel vom Protestantismus des Prinzen. Nach Sandoval, Llorente, Castro, Mignet schildert er die Invasion der Häresie in Valladolid, die Entdeckung, die *Autosdefé* 1559. Den Reiz dieser abscheulichen Schauspiele fasse man heute nur mit Mühe, da die Gesinnungen der Humanität und Toleranz in den Massen herrschten, wie in den höheren Klassen. Gern hätte er an Philipps *sentencia famosa* gegen *Seso* gezweifelt: Holz trüge ich herbei, um meinen Sohn zu verbrennen, wäre er so böse, wie ihr seid. Aber der Bericht des französischen Gesandten enthalte die Parallele: ich würde meinen Sohn sterben lassen, sündigte er in diesem Punkte; *paroles horribles et qui montrent, jusqu'à quel point ce monarque poussait le fanatisme.* Gachard berührte ein verwandtes Gebiet in der Schrift: *Sur Jeanne la Folle et les documents concernant cette princesse* 1869. G. A. Bergenroth hatte den *Calendar of letters, dispatches and Statepapers, relating to the negotiations between England and Spain, preserved in the archives at Simancas and elsewhere*, 2 Vol., 1852, 1868 edirt. Das Supplement to Vol. I and II 1868 enthüllte ein unerhörtes Geheimnis der Bosheit, das durch den Aufsatz in Sybel's *Historischer Zeitschrift* 1868, Kaiser Karl V. und seine Mutter Johanna, verbreitet wurde. Königin Juana sollte für wahnsinnig erklärt, eingekerkert, mißhandelt sein, weil drei fürstliche Henker, der Vater, der Gemahl und der Sohn, ihr die Kronen entreissen und sie für die lutherische Ketzerei strafen wollten, in die sie früh verfallen war. Die Fabel vom Wahnsinne mußte die Schandthaten von Tordesillas rechtfertigen. Da habe man Juana schmachten lassen, ohne Geld, elend gekleidet, von Megären gehütet. Den Widerwillen

gegen die Messe dachte man der Fürstin durch die Folter auszutreiben. Ihr einziger Gedanke war Flucht aus dem gräßlichen Kerker, dessen Korridore sie jammernd und weinend durchirrte. Ihr Flehen hätte Steine erweichen können, den Sohn rührte es nicht. Gachard, Vicente de la Fuente, Doña Juana la loca, vindicada de la nota de herejia 1870, R. Villa, Bosquejo historico de la reina Doña Juana, formado con los principales documentos relativos a su persona 1874, haben die Akten dieser späten Beatifikation der gekrönten lutherischen Märtyrerin revidiert. Es ist nichts geblieben, als ein gelehrter Geisterseher, der glaubte, was er wünschte.

2) Voll Sympathie für den Laienprediger und Gewissensrat Giulia Gonzaga's schrieb Wiffen die Biographie des vermeinten Quäkers vor Fox. Man kannte in England nur Walton's Phantasiestück, das aus den Zwillingen Valdes ein unwahres Unikum gemacht hatte. Wiffen stellte Facta und Data mit Hilfe der Schriften der Brüder, der Briefe des Erasmus, Castiglione's, der Cenni Böhmers fest. Manche Konjekturen und Irrtümer hat er beseitigt. Auf zeitgeschichtlichem Hintergrunde sieht man die hervorragenden Valdesianer. Die Einheit und Verschiedenheit der Brüder, die religiösen Gedanken der Zeit, Juans Fortschritt vom erasmischen zum mystisch-biblischem Standpunkte sind gut entwickelt. Der Verfasser preist das Credo seines Lieblings. Es wurzele in der Herzenerfahrung. Es erhebe sich zur Einfalt des Evangeliums. Verbreitet wirke es wie der kleine Stein den ruhigen See bewege und vom Zentrum aus immer weitere Kreise bilde. Wiffen will jedem der Brüder das Seine geben, die fragmentarischen Nachrichten richtig kombinieren. Manchmal neckt ihn freilich dabei seine poetische Ader. Durch Gedankenlesen und biographische Exegese der Worte Juans entstehen unhistorische Thatsachen. Dahin gehört z. B., der Vater der Brüder, erzogen am Hofe der katholischen Könige, habe am Aufstande der Comuneros teilgenommen. Juan soll im Mercurio seine Mutter, Großmutter und sich geschildert haben. Von Alfonso, dem Gegner Luther's, heißt es, er wetteifere mit ihm im Fluge des Genius. Das Urteil erklärt sich freilich aus der in England

häufigen Unbekanntschaft mit dem Wesen der sächsischen Reformation. Fehlen dort doch in sehr reichen Bibliotheken die lutherischen Klassiker. Der Anhang des Buches enthält spanisch die Korrespondenz des Erasmus und Pietro Martir d'Anghieras mit den Brüdern.

Seit ungefähr fünfzig Jahren giebt die Akademie der Geschichte in Madrid die Coleccion de documentos ineditos para la historia de Espana heraus. Navarrete, Salva, Sainz de Baranda, Fuensanta del Valle, Rayon, Zabalburu haben bis jetzt 92 Bände bearbeitet. Die fünf zuletzt erschienenen enthalten die Correspondencia de Felipe II. con sus embajadores en la corte de Inglaterra 1558—1584. Es fehlt in den Publikationen nicht ganz an minder Wichtigem, das aber vor der Fülle des Bedeutenden, Wertvollen und Interessanten verschwindet. Auch die Kirchengeschichte ist bedacht. Dahin gehören z. B. Vida y escritos de Fr. B. de las Casas von Fabié 1879, 2 T., die Ausgabe der Historia de las Indias des großen Missionsbischofs in ihrer ursprünglichen Gestalt von Fuensanta del Valle und Rayon 1879, 5 T. Die Documentos referentes a la causa del arzobispo de Toledo D. Fr. B. Carranza de Miranda, ausgewählte Aktenstücke aus dem Monstreprozess mit trefflicher Einleitung in Bd. V 1844 und Bd. LXVIII 1879, sind sehr wichtig für unser Thema.

Die Verschärfung der kirchlichen Temperatur nach der Besiegung der Häresie dokumentiert der Inquisitionsprozess gegen den großen Lyriker Luis de Leon. Das Leben des berühmten Professors der Theologie in Salamanca, der als Dichter den antiken Marmor mit christlicher Hand zu formen wufste, ist bedeutend für die Erkenntnis der kirchlichen und wissenschaftlichen Zustände unter Philipp II. Es tauchte wieder auf, als die Coleccion 1847, Bd. X, XI, die Akten des Prozesses brachte. Sie zeigten zugleich, welche erwünschte Dienste das heilige Gericht der Rachsucht und Bosheit, dem Professoren- und Ordensneide, mittelst des Verdachtes der Häresie, leisten könne. Ohne die Vida de Fr. L. de Leon por J. Gonzalez de Tejada 1863 zu kennen, schilderte ich im Fr. L. de Leon, eine Biographie aus der Ge-

schichte der spanischen Inquisition und Kirche 1866, Lernen, Lehren, Dichten, Leiden des tiefsinnigen, geistvollen Augustiners. Gleichzeitig hat ihm der Präsident der mexikanischen Akademie A. Arango y Escandon den vorzüglichen *Ensayo historico Mexico 1866* gewidmet. C. F. Audley hatte 1868 durch seinen Aufsatz, *Un moine espagnol du seizième siècle* Bd. LXXIV des *Correspondant* meinem Buche, „das ein scharfgezeichnetes, vollständiges Bild des ganzen, religiösen und intellektuellen Spaniens unter Philipp II. gebe“, den Weg zu katholischen Lesern gebahnt. Kleine Versehen, die er nicht bemerkte oder großmütig ignorierte, fanden einen scharfen Korrektor an dem alt- und akatholischen Theologen F. H. Reusch. Seinem Vortrage Luis de Leon und die spanische Inquisition 1873 hatte er 124 Seiten gelehrter Anmerkungen mitgegeben. Wer einen spanischen Inquisitionsprozess für eine Kleinigkeit hält, die nur protestantische Geschichtslügen zur Vogelscheuche aufbauschen, kann durch diesen Fall, wo es sich weder um Häresie noch Politik handelte, anderer Ansicht werden. Aus Anlaß neu entdeckter Manuskripte Leon's schrieb der Augustiner M. Gutierrez Fr. L. de Leon y la filosofia española del siglo XVI 1885. Die Stellung des katholischen Denkers zu den philosophischen Schulen der Zeit in den Anschauungen über Gott, Mensch, Natur, sittliche und politische Ordnungen wird gezeigt.

3) Das Wort Dante's „*parla e sii breve ed arguto*“ dürfte das Motto der gründlichen und sinnigen Schrift Sterns sein. Seit der großen Klage um den Protomartyr habe die Kirche es als Ehrenschild angesehen, das Andenken der Blutzeugen dankbar zu feiern. Es gelte den Erbschatz der Erinnerungen zu bewahren und zu beleben, den wir dem Heroismus der Väter verdanken. Das geschehe nicht nur durch äußerliche Skizzen und Bücherbeschreibungen. Man müsse in den Geist der alten Zeugen eindringen. Litterarische und kritische Nebenfragen hätten hinter den großen, kirchlichen Interessen zurückzutreten. In neun Kapiteln wird das Verhältnis der Valdes zur Reformation, der Charakter ihrer, in kernigen Auszügen vorgelegten Schriften, das Ganze ihrer christlichen Überzeugungen, der Lebens-

und Entwicklungsgang dargestellt. Alfonso hatte stets nur zwei große und edle Passionen, die Ehre des Kaisers und das Wohl der Christenheit, zwei Dinge, die in seinen Augen eins waren. War er doch überzeugt, sein Gebieter habe keinen anderen Ehrgeiz als der Christenheit zu dienen, deren Wohlfahrt durch die Erfolge der kaiserlichen Politik bedingt sei. In der loyalen Hingebung an sie gipfelt sein Leben. Er träumt vom Anbruche des Tages, wo Tugend und Wahrheit triumphieren werden. Alle Gewalten der Erde möchte er aufrufen, ihre Macht und ihren Einfluß in den Dienst dieser edlen Sache zu stellen. Juans Blick erhebt sich höher. Vom Herrn, der selbst seine Erwählten beruft, erwartet er die Neugeburt der Welt. Sein einziger Ehrgeiz ist, die ihm nahe kommenden Seelen für das Königreich Christi zu gewinnen. Der eine möchte mit festem Willen, der die Ereignisse lenkt, auf die Welt wirken. Der andere beschränkt sich darauf, durch den Einfluß eines heiligen Lebens die Gemüther zu bewegen. Alfonso gleicht dem großen Flusse, der die Fluren nährt und befruchtet, Juan einem schönen Bergsee, dessen geheimnisvolle Tiefen den sinnenden Betrachter über alles Vergängliche und Endliche erheben. Weit entfernt, Gedanken und Tendenzen der Vergangenheit nach flüchtigen Tagesmeinungen beurteilen zu wollen, wägt Stern mit den Gewichten des Heiligtums. In der gelungenen Schilderung der Erasmushändel werden die Sünden des Humanistenkönigs so wenig verschwiegen wie die Blößen, die Alfonsos imperialistischer Eifer dem ritterlichen Defensor des ungnädigen Papstes, Castiglione, bot. W. Maurenbrecher zeigte sein Karl V. und die deutschen Protestanten 1865 und die Geschichte der katholischen Reformation I 1880 als gediegenen Kenner unseres Gegenstandes. Sämtliche spanische Dokumente zur deutschen Geschichte seit dem Augsburger Religionsfrieden will er edieren, der Biograph Philipps II. werden. In Sybel's Historischer Zeitschrift 1869 hat er Stern's Schrift anerkennend besprochen. Vom Lactancio und Mercurio sagt er: wenn auch nicht direkt offizielle Darlegungen des kaiserlichen Willens, teilten sie doch in freierer Gestalt und künstlerischer Form die Gedanken mit, welche

die Staatsschriften und Staatshandlungen des Monarchen und seiner Minister bewegten. Juan's Autorschaft für den Mercurio bezweifelt Stern aus inneren Gründen. Doch sind die äußeren Zeugnisse zu stark. Das Verhältniß beider Teile ist klar gestellt. Gleichzeitig können sie nicht verfaßt sein. Der erste ist ein Ganzes. Der negativen Partie, die gegen die kirchliche Vollkommenheitslehre gerichtet ist, läßt Valdes den zweiten Teil folgen, um die wahre, evangelische Vollkommenheit zu schildern. Bei aller Anerkennung des christlichen Wahrheitsgehaltes in Juan's Schriften, werden doch die mystischen und spiritualistischen Irrtümer in den Lehren von der Schrift und der Kirche aufgedeckt. Martyr habe, die Zerstörung der Autorität der Bibel erkennend, der Wahrheit die Ehre gegeben. Occhino sei, in Verfolgung der Konsequenzen, auf furchtbare Abwege geraten. Maurenbrecher stimmt Stern zu, wenn er die Autorschaft Palearios für die Wohlthat Christi bestreitet. Es sei fast unbegreiflich, daß so viele Historiker und Theologen, so lange Zeit, an jener Hypothese Schelhorns, wie luftig auch ihre Stützen seien, festgehalten hätten. Nehme man alle Zeugnisse zusammen, so könne der Schluß kaum anders lauten, als ihn Stern formuliert habe: ein Valdesianer hat jenes Büchlein geschrieben, das im wesentlichen auch Juan's Doktrinen enthält, und nachher hat Flaminio dieses Produkt einer stilistischen Revision unterworfen. Der gelehrte Pfarrer an St. Thomas in Straßburg bereitet eine Biographie Carranzas vor. Auch nach den Schriften von E. A. Schuler 1835 und H. Laugwitz 1870 ist sie ein Bedürfnis geblieben.

4) 1863 hatte Böhmer seine damalige Valdeskunde in Herzog's Realencyklopädie mitgeteilt. Die zweite Ausgabe brachte Bereicherungen des Artikels. 1864 und 1865 gab er in der, von ihm und L. Giesebrecht herausgegebenen, Zeitschrift Damaris eine Charakteristik der Lehren Juan's. Die Romanischen Studien brachten Nachträge im X. und XIV. Hefte. 1865 schilderte er die Anfänge reformatorischer Bewegungen unter Karl V. aus Originalakten des Officiums zu Toledo in Francisca Hernandez und Frai Francisco Ortiz. 1866 besprach ich das Werk in den Studien und

Kritiken. Es enthält wichtige Beiträge zur Geschichte der spanischen Mystik, einer noch ungelösten, wissenschaftlichen Aufgabe. Rousselot, *Les Mystiques espagnols* 1867 enthält biographische Skizzen. Tiefer gehen die Artikel von N. M. Mateos in der *Revista de la Universidad de Madrid* 1868. M. Muñoz Garnica behandelte 1874 Juan de la Cruz, Graf de la Viñaza Teresa de Jesus 1882 (cf. E. Churton, *Gongora* 1862, 2 Vol., vorzügliche Charakteristik der Heiligen). M. Menendez y Pelayo die mystische Poesie in den *Estudios de critica literaria* 1884, die Lehre der Mystiker vom Schönen im zweiten Bande der *Historia de las ideas esteticas en España* 1884. M. Gutierrez betrachtete *El misticismo ortodoxo en sus relaciones con la filosofia* 1886. F. Silvela edierte die *Cartas de la venerable madre Sor Maria de Agreda y del Señor Rey D. Felipe IV*, 1885, 1886, 2 T., denen J. Sanchez de Toca 1887 *Felipe IV y Sor Maria de Agreda, Estudio critico* folgen liefs. Menendez hat die Art der Behandlung präcisiert. In chronologischer Ordnung seien nach den Orden die verschiedenen Nuancen der spanischen Mystik zu schildern, wie sie der Dominikaner Granada, die Franziskaner Alcantara, Estrella, de los Angeles, die Karmeliter de la Cruz, Teresa, Gracian, de la Fuente, die Augustiner Leon, Malon de Chaide, Orosco, Fonseca, Marques, die Jesuiten Borja, Puente, Rodriguez, Paz, Nieremberg repräsentierten. Böhmer's Monographie ruht auf handschriftlichen Akten und Briefen, gedruckten Klosterchroniken Topographieen, Abecedarien. Den Mittelpunkt bildet die Hernandez. Sie ist eine geheiligte, mit Charismen begnadigte Christin. Als eine einzige Erscheinung imponiert sie geistlichen und weltlichen Würdenträgern. In hinströmender Rede, mit wenigen Worten, ohne Stroh und Staub, den Kern treffend, öffnet sie den wahren Sinn von Bibelstellen, an denen hölzerne Gelehrte umsonst sich abgequält hatten. Die Inquisition witterte Alumbradismo. Sie liefs Fanziska und Ortiz verhaften und widerrufen. Schon vor dem Erscheinen dieser Schrift stand der Verfasser in seiner gelehrten Hauptarbeit. Sie sollte die bisher geltenden Autoritäten Llorente, M'Crie, Castro antiquieren. Auf jene stützten sich

noch Guardia's Artikel, *La Reforme en Espagne*, *Revue des deux mondes* 1860; *Revue germanique* 1861; *Revue nationale* 1861. Unkundig des Unterschiedes zwischen negativer und positiver Reformation, sind sie von Übertreibungen nicht frei. A. Helfferich hat im achten Bande der protestantischen Monatsblätter über den Protestantismus in Spanien zur Zeit der Reformation ebenso wenig Neues geben wollen, wie H. Dalton in der frischen Skizze, *Die evangelische Bewegung in Spanien im 16. und 19. Jahrhundert*, 1867.

Nach Wiffen's Wunsche sollte Usoz den Reformistas ein festes Haus in der spanischen Litteratur bereiten. Das beste Mittel dazu schien ein *Catalogue raisonné* der Schriften mit biographischen Noten. Material rüstete er dem Freunde rastlos zu, dessen Treue ihn so lange beglückt hatte, dessen Abschied ihn wie ein Pfeil ins Herz traf. Unter der brennenden Erfahrung eines Sterbens vor dem Tode war der Mut zu den Studien geschwunden. Der Einsiedler von Aspley meinte jetzt vollends, kein Recht mehr zu haben, von christlichen Dingen, in denen er so klein sei, zu reden. Doch die alte Liebe zum Thun *Old Mortality's* liefs den kränklichen Greis Hand ans Werk legen. Da erfüllte sich sein *Nunc dimittis*; nach einem Stilleben im Schatten der grossen Wahrheiten, die sein süfsester Genufs gewesen waren, durfte er sich 1867 unvermerkt aus dem Staube machen. Jesus, dem er auch als Bibliophile gedient, blieb sein Alles bis zum letzten Augenblick. Böhmer acceptierte gern das Privilegium, ein Werk so liebevollen Fleifses fortführen zu dürfen. Den Plan reduzierte er auf zwei Jahrhunderte. Da sich die vorhandenen Kollektaneen als mangelhaft herausstellten, beschlofs er einen neuen Anfang. Zu vielem weiset eins die Pfade wohl, wenn einer Hoffnung schwacher Strahl uns leuchtete, sagt Sophokles. Böhmer erlebte das Wort, als er die gröfsten Bibliotheken Europas mit demselben Eifer durchforschte, der ihn später im Engadin und in Friaul die kostbare Sammlung rhäto-romanischer Manuskripte und Drucke gewinnen liefs, welche Lepsius für die Berliner Bibliothek erworben hat.

Die *Bibliotheca Wiffeniana* mufs den Respekt vor deut-

scher Gelehrsamkeit jenseits des Kanals befestigen. Die Einleitung erzählt von Wiffen's Leben, Arbeiten, Entdeckungen und Verdiensten. Belege aus der Korrespondenz folgen. Die beiden Bände behandeln die Valdes, Enzinas, Diaz, Fuente, Pineda, Peñafuerte, Montes, Vela, Reina und dessen Söhne. Bio- und Bibliographie sind mit musterhafter Kürze, Vollständigkeit und Urkundlichkeit ausgeführt. Die treuen Skizzen wurden aus sicheren, charakteristischen Zügen zusammengesetzt. Die Anmerkungen enthalten, zur Nachprüfung, die urkundlichen Belege, etwa wie in Gieseler's Kirchengeschichte. Bisweilen werden aus den Noten Exkurse z. B. über Francisco de San Roman, Jaime Enzinas Tod, das Evangelium in der Türkei, Claude de Senarclens, die evangelischen Spanier in Genf, Julianillo Hernandez. Es soll jedes Faktum und Datum festgestellt werden. So kann man Lob und Tadel der Tradition kontrollieren, Ausmalungen der Märtyrerbücher tilgen und alte Rätsel, die selbst Ranke und Hase irre machten, lösen. Neu Entdecktes ist nötigenfalls in extenso mitgeteilt, wie Reina's Briefe an Beza und Zwinger, die Episteln Beza's an Reina und Corro. Besonders wichtige Stellen werden kritisch und exegetisch behandelt, um chronologische Schwierigkeiten und Widersprüche zu heben, Mißverständnisse, z. B. über Fuente's Anwesenheit in San Yuste, zu beseitigen. Für das Kapitel über Fuente sind folgende Autoren zurate gezogen: Antonio, Matamoros, Montes, Zuñiga, Valera, de Castro, V. de la Fuente, Llorente, Gayangos, Ciacconius, Calvete de Estrella, Cardanus, Cienfuegos, Nieremberg, Ribadeneira, Sandoval, M'Crie, Stirling, Mameranus, Faleti, Bucelinus, Bayle, Argelate, Nydbruck, Enzinas, Thuanus, Chytraeus, Sarpi, Pallavicini, Vera y Zuñiga, Vergerio, Paramo, Cabrera, Ulloa, Pineda, Gesner, Calvisius, Pellicer, Baumgarten, Usoz, Horowitz, Le Bret, Draud, Justiniani. Erörterungen über Entstehungszeit, Zweck und Inhalt der Schriften leiten die Bibliographie ein. Sie verzeichnet, beschreibt, vergleicht sämtliche Originalausgaben, Abdrücke, Übersetzungen, Citate und giebt an, wo die Exemplare sich befinden. Etwa sechshundert Schriften schildert Böhmer genealogisch, heraldisch, topographisch und

antiquarisch mit der Sorgfalt eines niederländischen Blumenmalers. Ein wahres Kabinettstück bildet der Abschnitt über die Ausgaben und Revisionen der Bibel Reina's. Nur mit Hilfe eines Bibelschatzes, um den J. M. Göze den Besitzer beneidet haben würde, war er herzustellen. Um alle existierenden Exemplare der zehn ältesten Drucke zu sehen, besuchte Böhmer Basel, Frankfurt, Gotha, Halle, Stuttgart, Sankt Gallen, Wernigerode. Die dortigen Bibliothekare ergänzten die Notizen so weit, daß sie zu photographisch treuen Beschreibungen hinreichten. Für die in Straßburg, Berlin, Dresden, Leipzig, München, London, Oxford, Paris, Newyork auftauchenden Stücke waren weitschichtige Korrespondenzen nötig, bis endlich kein Skrupel mehr blieb. Die Filigranarbeit der *Specimens of various Bible-translations* enthält synoptisch Stichproben von Übersetzungen außer der Reina's. Dafür sind Eskorialmanuskripte des 14. und 15. Jahrhunderts, Arbeiten von Alvarez, Enzinas, Valdes, Perez, de la Fuente, Leon, Scio, Amat benutzt. Die Notizen über die Geschichte der spanischen Bibel führen Übersetzer von Evangelien, Episteln, Perikopen, Psalmen und beiden Testamenten vor. In langer Reihe erscheinen vom 13. bis 19. Jahrhundert Bischöfe, Professoren, Rabbinen: de Lucena, de Cartagena, Nuñez de Osma, Siguenza, Lopez, Montesino, Reynosa, Ramon, Palafox y Mendoza, Scio, Carvajal, Amat, Crespo, Retamero, Puig. Über Veranlassung, Schicksale, Qualität der Werke, über das Verhältnis zum Grundtext oder zur Vulgata, über Codices, erste und spätere Ausgaben ist berichtet. Wer solche gelehrte Geduldsproben ablegte, darf sich die Worte Gallardos im *Ensayo de una biblioteca española de libros raros y curiosos* zueignen: wie ein einsichtiger, thätiger Kaufmann schafft der Bibliograph aus unbekanntem Fernen die Stoffe, denen der Genius des Historikers, des Kritikers, ja des Dichters neues Leben verleihen wird. Er ordnet und klassifiziert sie, prüft Art und Feinheit jedes Stückes und die Weise der Verwendung. Dem Architekten zeigt er an, wo die festen, schönen Marmorbrüche, die unzerstörbaren Hölzer, die Erze sich finden, die reichlich für den Bedarf des Baues genügen können. Möchte

doch der druckfertige dritte, Antonio del Corro gewidmete, Band nicht zu lange ausbleiben: Chi dura vince!

5) Böhmer verdiente nicht nur den Platz in der spanischen Akademie, sondern auch einen so dankbaren Nachfolger wie Caballero. Die Kraft eines rüstigen Greisenalters setzte dieser an die litterarische Verherrlichung der Glorien Cuencas. Nachdem er den Philologen Hervas y Panduro, den Juristen Diaz de Montalvo, den Theologen Melchor Cano behandelt hatte, widmete er den vierten Band der *Hijos ilustres de Cuenca* 1875 den beiden Valdes. Nachholen will er, was die Vorfahren versäumten, die, aus Antipathie oder Furcht vor Verdacht, die Beschäftigung mit Landsleuten von zweifelhafter Katholicität flohen. Für Lokalgeschichtliches hatte er im Archive der Vaterstadt, in Kirchen- und Katasterbüchern, in Familienpapieren Quellen, die Fremden unzugänglich sind. Sie dürften auch den druckfertig hinterlassenen Monographien über Gonzalo de Cuenca, Ponce de la Fuente, Juan Diaz zugute gekommen sein. Lopez handschriftliche Sammlung zur Geschichte der Stadt, des Bistums, der Provinz 1770—1806, Gallardos bibliographische Valdespapiere, Pidals handschriftlichen Nachlaß, 22 Folianten der Korrespondenz Karl's V. mit den Gesandten in Genua, Mailand, Neapel, den Codex epistolaris Erasmi in Madrid, viele Dokumente in Simancas, Wien, Neapel, Brüssel hat Caballero durchgearbeitet. Seine Liebe zur Sache ist so groß wie seine Bescheidenheit. Nicht zu egoistisch hofft er zu erscheinen, wenn er glaube, die politische und litterarische Geschichte seiner Landsleute etwas gefördert zu haben, indem er eine Nachlese unbekannter Stücke in das von Usoz, Wiffen und Böhmer gegründete Schatzhaus trage. Mit viel geringerem Talent wie sie denke er doch, manche Anspielung in den Schriften besser zu verstehen, da er so genau das Terrain kenne, auf das sie Bezug nähmen. Trotz seiner geringen Gaben kenne er doch besser als die hochverdienten Fremden Wiege, Schauplatz, Verwandtschaft, Sitten seiner Helden, die zurückgelassenen Spuren ihres Daseins. Auf großen Erfolg rechnet er nicht. Welches Interesse kann das Leben eines ernstesten Gelehrten

erwecken, der für einen kalten, unbrauchbaren Alten von offener Sprache gilt? Wie könnte ein Buch voll verlegener Urkunden eine Generation fesseln, die kriegerisch ist, leidenschaftlich bis zum Wahnsinn, von Utopieen betrogen, ungläubig bis zum Indifferentismus, abenteuernd bis zur Narrheit. Verschenkte ich mein Buch nicht, es würden wenige Exemplare die Buchhandlung verlassen. Der Gegenstand widerspricht dem jetzigen, sozialen Geiste. Es fordert nicht geringe Kraft und Entschiedenheit des Willens, unter diesen Auspicien Jahre der Arbeit an einen solchen Stoff zu wenden. Das ist derselbe edle, patriotische Sinn, der Mariana sagen liefs: ob er nutzbringend oder vergeblich gearbeitet habe, *tempus aperiet, judex testisque sincerus, obtrectatione et invidia sublata. Felicio ribus ingeniis via patefacta est et campus, ubi eruditionem jacent, Hispaniae res majori copia elegantiaque sermonis illustant. Nobis coepisse sit satis aliosque provocasse. Fructus erit multo maximus, sive ad scribendum denuo, sive ad castigandum nostra. Sinceris tantum animis fiat et sine contentionis studio, ut viros decet memores humanitatis.* Schlicht, natürlich, umständlich, neue familiengeschichtliche Daten beibringend, erzählt Caballero der Valdes' Leben, Studien, Reisen, Freundschaften. Er verbreitet sich über die Schriften, die Ideen, die Orthodoxie, den Einfluß auf die geistige Atmosphäre. Durch einen etwas summarischen Prozeß möchte er, dem Erasmus als Philosoph und Theolog gleich groß ist, Juan seiner Kirche erhalten. Man streiche in den Schriften nur einige bedenkliche Ausdrücke und werde einen eifrigeren, strengeren Christen haben als die meisten modernen Gläubigen seien. Sehr eingehend ist Alfonso's diplomatische Thätigkeit besprochen. Dennoch, wie viel Neues unberührt blieb, zeigt z. B. W. Grethen's Schrift, Die politischen Beziehungen Clemens VII. zu Karl V. 1523—1527, 1887. Hier wird nachgewiesen, daß die Furcht vor der spanischen Übermacht den Macchiavellisten oder Realpolitiker auf Petri Stuhle, schon vor der Schlacht von Pavia, Neutralität und Verständigung zwischen den kämpfenden Monarchen suchen liefs. Der Papst, Graf Carpi und der Datar Gioberti hofften den Kirchenstaat und

die Medici durch eine Kombination zu schützen, die dem Kaiser Neapel liefs, Frankreich Mailand gab. Caballero teilt im Anhang 85 Dokumente mit. Die Texte sind nicht ganz korrekt. Der Herausgeber hatte sich wie Prescott blind studiert. Zu Alfonso's Korrespondenz gehören 30 Stücke.

6) Auf der Wartburg, bei der Jubelfeier 1817, beschloß Merle d'Aubigné die Geschichte der Reformation zu schreiben. Wie der enthusiastische Zeuge und Träger des Reveil den Plan ausführte, zeigt sein dreizehnbändiges Werk. Es sollte gelehrt sein, neue Thatsachen enthalten, tiefdringend Ursachen und Wirkungen der großen Bewegung enthüllen, interessante Aufschlüsse aus den Briefen und Schriften der Reformatoren darbieten. Durch und durch christlich sollte es dem religiösen Geiste einen Impuls geben, zeigend, die Reform bestehe weniger in der Zerstörung des Aberglaubens, als in der Gabe des verschwundenen, neuen Lebens, der Heiligkeit, des Markes des Christentums. Vollenden konnte der Autor das Buch nicht. Es war die Arbeit und Freude seines Lebens gewesen. Nach seinem Tode erschien der achte Band der *Histoire de la Reformation en Europe au temps du Calvin* 1878. Das 14. Buch behandelt in sieben Kapiteln die Märtyrer Spaniens. Als Förderer der Erweckung 1520—1535 erscheinen lutherische Schriften, Juan de Avila, Rodrigo de Valer, Juan de Vergara, Pedro de Lerma, Alfonso Virues. Den ersten Zusammenstoß von Reformation und Inquisition veranschaulichen die Schicksale des Valer, Juan Egidio, Ponce de la Fuente und Vargas. Spanien außer Spanien 1537—1545 ist repräsentiert durch die Brüder Enzinas und Francisco de San Roman. Kapitel IV erzählt die Geschichte der Übergabe des Neuen Testaments an den Kaiser und ihre Folgen, Kap. V stellt an Juan Diaz Fanatismus und Bruderliebe einander gegenüber. Kap. VI, Spanien in Spanien führt Carranza, Rojas, Cazalla, Seso, San Roman vor, Kap. VII die „lutherische“ Königin Juana. Nur bis 1547 reicht die Darstellung. Da der Verfasser so streng chronologisch verfährt wie Hurter im Innocenz, bietet das Fragment fast nur Bruchstücke. Ihre Quellen sind Montes, Enzinas Memoiren, Llorente, M'Crie, und einige

ältere Arbeiten Böhmer's. Merle gehört nicht zu den Historikern, die, wie Lappenberg sagt, als Totengräber auf den Kirchhöfen der Archive dienen. Was er schreibt, hat Leben, Farbe, Reiz. Der Odem der alten Märtyrerakten geht durch das Ganze in Meditationen, Mahnungen, Bekenntnissen, heiligem Zorn, ergreifender Andacht. Nach Ausführlichkeit sehnt sich in der Historie unser Herz, lautet ein schönes Wort Jakob Grimms. Niemand wird ihm widersprechen. Manchmal freilich vergiftet unser Autor, daß „alles erzählen wollen“ die Geschichte zerstört. Eine Andeutung der Quellen erhält nicht selten eine breite rednerische Ausmalung. Man muß an das Vergolden eines Hauses mit einem Dukaten denken und Tacitus preisen. Manches Vielleicht ist zu beanstanden. Wie die Fabel vom Luthertum der Mutter Karl's V. bona fide angenommen wird, so auch Unhistorisches alten Datums. Unmöglich kann z. B. das Verhör des Jaime Enzinas in Rom gehalten sein, wie es erzählt wird. Juan de Avila und Virues würden mit Staunen sich unter den Vorläufern der Häresie sehen, weil sie die Bibel preisen und Kirchensünden richten, wie einst Sankt Bernard. Volle Gerechtigkeit auch gegen die alte Kirche erschwert Merle seine Konfession. Er würde nicht begreifen können wie Friedrich Wilhelm IV. froh über den roten Hut des Freundes Diepenbrock schreiben konnte: mit herzstärkender Rührung sehe ich, daß ein Fürst der Kirche, zu der ich nicht gehöre, an der Spitze alles Edlen, Treuen und Großen steht, das allein aus dem lautern Born des wahren Christentums fließt. Hinsichtlich der historischen Objektivität hatte Macaulay nicht ganz Unrecht, wenn er, von der Königin Viktoria zum Urteil über unseren Autor aufgefordert, bemerkte: unbedingt könne man ihm nicht trauen. Er sei ein starker Parteimann und zu sehr Kolorist. Doch sei das Buch wert, gelesen zu werden und werde ihre Majestät fesseln und erfreuen.

7) Über die Brüder Valdes hatte Merle im vierten Bande Kapitel XX nach M'Crie und Böhmer gehandelt. Der evangelische Spanier Carrasco widmete ihnen eine Studie. Als einen unvollkommenen, großer Nachsicht bedürftigen Ver-

such bezeichnet er sie. In Genf gebildet, war er dem vermeintlichen Unitarier Juan scheu fern geblieben. Die Schriften lesend, fand er weder den Ketzer der Calvinisten, noch den Calvinisten der Katholiken. Es reizte ihn, die Stellung des originellen Individualisten in der Entwicklung der Reformation zu bestimmen. Nach Llorente, M'Crie, Castro, Wiffen, Böhmer, Stern, Caballero sind die Biographien lebendig und frisch geschrieben. Auf Konjekturen wird verzichtet. Sachkundig sind die politischen Beziehungen herausgestellt. In der Analyse der Schriften zeigt sich ein geübter Blick für das Wichtige. Die Hypothesen Wiffens und Caballeros finden ihre Widerlegung. Alfonso ist irrig als Lutheraner bezeichnet. Juan hat nicht zuerst evangelisch gelehrt. Gegen Erasmus schrieben nicht nur einfältige Mönche. Der Mercurio soll die wahren Prinzipien religiöser Reform enthalten. Aber erasmisches und echtes Christentum verhalten sich wie Kunstwein zum Traubensaft. Castiglione geschieht zu viel. Der vollkommene Hofmann hatte Grund, Alfonso zu zürnen. Setzte er doch den Sacco di Roma mit der Feder fort. Drückte er doch den Invektiven des Niederländers, die einen Bilderdijk schon als Knaben empörten, fast das kaiserliche Siegel auf. Das Exposé der religiösen Ideen Juan's ordnet sie nach den Locis der Dogmatik. Dafs die lutherische Kirche Rechtfertigung und Heiligung identifiziere, ist ein grundloser Vorwurf. Das Sichversteigen über die Schrift kraft der Privatinspiration hat Carrasco aus den Sätzen Juan's nicht wegzubringen vermocht. Als Böhmer's fleissiger Gehilfe gab er die früher besprochene Psalmerklärung erst in der Revista, dann 1885 in Buchform heraus.

8) Hugenottischen Autoren erschweren es die konfessionelle Tradition, die Bluthochzeit und die Dragonaden, bei der Betrachtung des Katholicismus den Blick über den Greul der Verwüstung zu erheben, der im 16. Jahrhundert die römische Kirche entstellte. Die Rüstungen ihrer alten polemischen Helden, Duplessis-Mornay, Dumoulin, Chamier mögen sie nicht ins Waffnenmuseum verweisen. Auch zeigen sie sich nicht besonders erfreut, wenn die Forschung der kirchlichen Skandalchronik Abbruch thut. Zwischen luther-

rischer und reformierter Kirche finden sie da Gleichheit, wo nur Ähnlichkeit im Negativen ist. Das erkennt man auch an Droins Buche. Sein Motto ist ein Wort des Abbé Perreyve an J. J. Ampère: au demeurant, je suis toujours le même, que vous avez connu, tenant toujours rancune à Constantin, pour avoir protégé l'église et substitué les conversions par force aux conversions de la liberté. Des Spanischen unkundig, konnte der Verfasser die Quellen nicht lesen. Er citiert ältere Schriften und Merle d'Aubigné, Gachard, Prescott, Böhmer, Mignet, Hallam, Ticknor, Motley, Cantu, Herminjard, Bonnet. Eine detaillierte Geschichte will er geben, sowohl der Umstände, welche die spanische Evangelisation vorbereiteten, förderten, hemmten, als der dabei wirksamen Persönlichkeiten. Der Stoff ist in vier Bücher und dreiundzwanzig Kapitel verteilt. Nach traditionellem, unkritischem Schema ziehen die obligaten Vorläufer in Reihe und Glied auf. Es wird nicht untersucht, ob die Protestanten in Valladolid und Sevilla von den Sirventes der Troubadours und den Satiren des Erzpriesters von Hita irgendetwas wufsten und empfangen. Die Bausteine sind geschickt zusammengefügt. Würdig ist der vorwaltende Sinn. An eindringender Betrachtung und universal-historischer Auffassung des Ganges der Kirchengeschichte fehlt es wie an Vertrautheit mit cosas de España. In dieser Hinsicht dürfte man vielleicht sagen: Was man erfährt, weiß man schon, was man nicht weiß, erfährt man nicht. Schwer wird zu beweisen sein, daß von dem Momente an, als die Jesuiten zu erziehen begannen, Spanien ohnmächtig zusammengesunken, die Beredsamkeit verstummt, die Freiheit für zwei Jahrhunderte gefesselt sei. Die günstigen Faktoren und den Prozeß Carranza bespricht das zweite Buch, ehe vom spanischen Protestantismus die Rede war, dessen Katastrophe das dritte erzählt, mit den Refugiés in Deutschland, Italien, den Niederlanden beschäftigt sich das vierte. Juan Valdes muß den Lactancio verfaßt haben, Philipp II. der Mörder seines Sohnes sein. Gegen Katholicismus und Inquisition erhalten in der Schlußbetrachtung Laveleye, Castelar und Renan das Wort.

9) Im 16. Jahrh. standen die Konfessionen zu einander wie Leute aus dem Pöbel, bei denen jeder Gegensatz die Fäuste in Bewegung setzt. Im 18. herrschte zwischen ihnen eine charakterlose Glätte, weil niemand etwas hatte, wofür er eintreten, was er verteidigen sollte. Im 19. stehen sie, sich verstehend und anerkennend, nebeneinander. So sprach einst Möhler. Weit entfernt ist der heutige strenge Katholicismus in Spanien von solcher Anerkennung. Das sieht man aus dem Werke, das Marcelino Menendez y Pelayo unserem Gegenstande widmete. Es sei gestattet, einige Personalien des ausgezeichneten Mannes zu erwähnen. An Frühreife wetteiferte er mit Grotius, Hemsterhuis, Witte und Stahl. In der Vaterstadt war der Knabe eine gesuchte bibliographische Autorität. Der fünfzehnjährige Baccalaureus überraschte die Universität Barcelona durch eine Arbeit über die Theorieen des Schönen seit Plato. Mit siebenundzwanzig akademischen Preisen verließ der neunzehnjährige Jüngling die Hochschule. Die Regierung beauftragte ihn in Portugal, Italien, Frankreich, Belgien, Holland nach seltenen spanischen Manuskripten und Büchern zu forschen. Italienische Gelehrte hatten lateinisch mit ihm korrespondiert. Wie staunten sie, als statt des erwarteten grauen Doktors ihnen ein kindlicher Jüngling gegenübertrat. Er werde eine majestätische Personifikation nationaler Gelehrsamkeit werden, lautete das Prognostikon. Was er je gelesen, überblickt, gehört, stereotypierte sein Gedächtnis. Daher konnte der Estudiantino auf der Reise ohne Bücher die gelehrtesten Briefe schreiben. Sie zeigten, er habe wie Tostado und Salmasius seine Bibliothek im Kopfe. Glühender Wissens- und Bildungsdrang treibt ihn zu allen großen Werken, die der Zug der Jahrhunderte aufgehäuft hat. Deutschland und England ist er im Begriff aufzusuchen, als der Schüler von Mila y Fontanals zum Nachfolger Amadors de los Rios in Madrid ernannt wird. Nur mit Altersdispens kann er den Lehrstuhl der Litteratur einnehmen. In glänzender Versammlung begann er seine Antrittsvorlesung, zu nicht geringer Überraschung, mit inbrünstigem Gebete zum dreieinigen Gott. Früh erkor er eine Lebensaufgabe. Die Inquisition hat jeden Unterricht, jedes

Resultat der Studien, alle, auch die bescheidenste Freiheit des forschenden und religiösen Geistes vernichtet. Sie verabscheute Bildung, Wissenschaft, Geistesarbeit, liebte einzig Unwissenheit, plumpe Borniertheit. Stupidität galt als christliche Tugend und sicherster Weg zum Heile. So hatte der Herzog von Saint Simon vor- und das ganze aufgeklärte Spanien nachgesprochen. Für alle journalistischen Protektoren einer antinationalen, mit französischen, englischen, italienischen, deutschen, amerikanischen Fragmenten aufgeputzten Halbbildung galt als Dogma, seit drei Jahrhunderten liege Spanien wissenschaftlich im Todesschlaf. Menendez erkannte, wie grundlos dieses Axiom der Unwissenheit und Böswilligkeit sei. Er inventarisiert in *La ciencia española*, 3 T., 1887—1889, die wissenschaftlichen Leistungen seiner Landsleute in allen Fächern. Eine vergessene Gelehrtenrepublik erweckt er vom Tode. Die Feinde auf den Universitäten, in den Schulen und der Presse mußten beschämt und verstummend sehen, was fanatische Encyclopädisten, politisierende Schwätzer, elende Studienpläne, Zerstörung der Orden und Bibliotheken, Ignoranz im Lateinischen, faule und schale Oberflächlichkeit ihrem Horizonte entrückt hatten. Menendez gilt allein für ein Heer, Ozanam und Montalembert weit überragend. Er will die künftige Generation aus Klubbs, Kaffees und den Hörsälen der Krausisten in jene Bibliotheken zurückrufen, die Montesquieu verhöhnt hatte. Sie seien gesammelt von Feinden der menschlichen Vernunft. Nur ein gutes Buch enthielten sie, das alle übrigen lächerlich mache, den *Don Quixote*. Da soll die Jugend Ehrfurcht lernen vor der Geistesarbeit der Ahnen. Da soll sie Waffen suchen wider die Invasion schlechten, fremden Geistes, dessen abgestandenen Irrtümern die hochmütige Borniertheit wie Orakeln lauscht. Studieren möge sie die echte Philosophie der großen heimischen Denker. Menéndez hat es gethan. Das bezeugt die *Historia de las ideas estéticas de España*, 7 T., 1883—1889. Sie ist eine großartige Darstellung der Wissenschaft des Schönen und der künstlerischen Schönheit in ihrer geschichtlichen Entwicklung. So reiche Aufschlüsse aus dem Gesamt-

gebiete der spanischen Litteratur sind gegeben, daß man scherzend sagen möchte, wie Clemens Brentano von Radowitz: lächerlich ist, wie viel der Autor weiß. Daß Menendez im Essay kaum hinter Macaulay zurücksteht, zeigen die *Estudios de critica literaria* 1884. Gedankenreich und formvollendet als Dichter, musterhafter Übersetzer des Äschylos und Shakespeare erscheint er im *Horacio en España*, 2 T., 2 ed. 1885, als geschmackvoller Philolog. Sein *Calderon y su Teatro* 3 ed. 1881 hat den Dichter der Andacht zum Kreuze vielseitig gewürdigt. Den überschwenglichen Panegyristen Schlegel, Rosenkranz, Schack wird gesagt, über den tiefen katholischen Gedanken Calderons vergäßen sie die großen Mängel in der künstlerischen Durchführung. Es sei eine Profanation des Faust, ihm den wunderthätigen Magus zur Seite zu stellen. Die Litteraturen Portugals, Italiens, Frankreichs, Englands beherrscht Menendez wie die Spaniens. Große wissenschaftliche Pläne erfüllen ihn. Einer derselben ist ausgeführt durch die *Historia de los heterodoxos españoles*. Der dreiundzwanzigjährige Autor erscheint in diesen drei Bänden theologisch gebildet wie ein Bischof, gelehrt wie Casaubonus. Als Katholik ohne Ausflüchte und Konzessionen an die Heterodoxie aller Farben weicht er keiner Konsequenz seines Glaubens aus. Völlig befriedigt ihn die Wohlthat einer festgeschlossenen, richtig organisierten und regierten Kirche. Die Inquisition ist ihm der Exponent der Geisteseinheit, das Produkt des genuinen Volksgeistes. Ihr danke Spanien die Ehre, die Häresie abgewiesen zu haben. Dabei sei nicht mehr Blut geflossen als heute jede tolerante, liberale Regierung unbedenklich vergießt, um eine Emeute oder ein Pronunciamento niederzuwerfen. Menendez schmerzte es, daß die Geschichte des spanischen Protestantismus nur von Fremden bearbeitet sei. Mutig entschloß er sich zu einem Buche, das die Summe aller fremden und eigenen Forschungen bieten sollte. Das Thema wird erweitert. Nicht nur Lutheraner und Reformierte kommen in Betracht. Ursprung, Fortgang, Schicksale aller Doktrinen gilt es, die sich jemals auf heimischem Boden dem Katholicismus entgegenstellten. Aus diesem Ge-

sichtspunkte erscheinen Priscillian, Elipandus, Felix, Arnaldo de Villanova, Tomas Scoto, Petro de Osma als Glieder der Kette, die sich in den Valdes, Enzinas, Servet, Cazalla, Reina, Fuente, den Quietisten, Jansenisten, Encyklopädisten fortsetzte. Die Protestanten würden klagen über die Zusammenstellung mit offenbarungsgläubigen Irrlehrern, Deisten, Naturalisten, Pantheisten, Anhängern geheimer Sekten, des Dämonendienstes, des Aberglaubens, mit Apostaten zum Talmud und Koran. Doch wird über Gemeinsamem die große Verschiedenheit der Motive der Opposition nicht verkannt. Wie in der Prozeßion eines Autodéfé ziehen die Heterodoxen vorüber. Das Panorama des Abfalls forderte 2400 Seiten. Menendez excerpiert wie J. v. Müller einen Folianten in acht Tagen, Furcht vor Papierbergen kennt er nicht. Hat er doch für das Carranzakapitel 20000 Foliosseiten handschriftlicher Akten durchgelesen. Die penibelste Detailuntersuchung scheut er so wenig wie sein Lehrer Mila. Weder Archive noch Bibliotheken, die Beute versprechen, bleiben undurchsucht. Keine vergessene Dissertation eines deutschen Pfarrers, kein Schriftchen des Servetophilen Tollin entgeht dem Forscher. Er kennt die handelnden Personen als Landsleute, die Örtlichkeiten durch Autopsie. Was der Fremde aus Büchern mühsam und mangelhaft gewinnt, fällt ihm wie von selbst zu. Wir Spanier, sagt Juan Valera, studieren nicht viel. Thut es aber einer recht, so geschieht es mit einer Passion, als müsse er für alle das Versäumte nachholen. Zu diesen ganzen Gelehrten rechnet er Menendez. Der will in der Historia interessante aber vergessene Daten sammeln, die wichtiger seien als diplomatische Gefechte und Traktate, will vernachlässigten litterarischen Ruhm erneuern, verkannte Größen rehabilitieren, grundlos Angeklagte verteidigen, die Fürsten des Wissens erinnern, daß auch Cedern fallen könnten, und die Beziehungen der Häresie zu den sozialen, politischen, litterarischen Zuständen darlegen. Innerlich sei die Geschichte aufzufassen. Die Relationen von Kriegen und Friedensschlüssen, die Rivalität Karl's V. und Franz I., die flandrischen Unruhen, die Palastintriguen, Don Carlos, Antonio Perez, die Eboli dürften sich nicht zu

breit machen. Von den Ideen ist auszugehen, die der Epoche Einheit verleihen. Die Reform eines Ordens, das Erscheinen einer theologischen Schrift kann viel wichtiger sein als Antwerpens Belagerung oder die Einnahme von Amiens. Dreifach lasse sich der Gegenstand behandeln. Litterarisch-bibliographisch, mit Gleichgültigkeit gegen Wert oder Unwert der Doktrinen und mit haltlosem, scheinbar unparteiischem Urtheile, auf protestantisch rationalistischem, auf orthodox katholischem Standpunkte. Gleichgültig könne man äußerliche Fakta, diplomatische Verhandlungen, nicht die Geschieke christlicher Lehren und Bücher darstellen. Entweder urteilt man als Protestant, oder beugt sich unter das leichte Joch der katholischen Wahrheit. Der Autor, weder Fatalist noch Hegelianer, könne, als Logiker und Mann von Ehre, irrige, verderbliche Sätze nur verurtheilen. Die Schmähungen der Ungläubigen seien ihm Musik. Doch will er Geschichte mit Geschichte schreiben. Überzeugt ist er, der Irrtum sei nur durch die volle Wahrheit zu überwinden. Parteiisch in den Prinzipien, unparteiisch in den Thatsachen, will er sich ängstlich hüten, aus Liebe zum Heiligen ungerecht gegen Widersacher zu werden. Ehren möchte er, was edel ist. Für menschlich Grofses will er keine niederen Motive suchen. Die Personen muß man lieben, ohne Nachsicht für ihre Irrtümer. Nichts versteckend sei Tyriern und Trojanern die Wahrheit zu sagen. Es geschehe ungehindert durch Ansichten großer Doktoren, die keine Dogmen seien. Kein Protestant solle ihn in der Skrupulosität bei Prüfung und Videmierung der Zeugnisse übertreffen, keiner in der Gerechtigkeit. Rügen werde man vielleicht übertriebene Liebe zu einigen Heterodoxen von lobenswerten, sittlichen und litterarischen Eigenschaften. Er sei wie Bossuet gegen Melanchthon verfahren. Die Theologen möchten solche profane, ethische und ästhetische Sympathieen verzeihen. Die Kirche stehe so hoch, daß die Sünden unwürdiger Diener sie nicht herabsetzen könnten. Darüber sei volle Wahrheit Pflicht. Bedenken wären ihm gekommen, daß er so viele Nachtwachen einem so armen Thema geopfert habe, wie es die Protestanten des 16. Jahr-

hundreds seien. Aufser Valdes und Servet kaum eine sympathische Gestalt, nicht eine neue, grofse Idee. Armes Spanien, wäre diese Dissidentengruppe sein Palladium gewesen, nachsprechende Sektierer, von ihrem Volke verachtet, gehafst, ignoriert, ohne alle Originalität, als Autoren trocken, ohne Kraft und Leben, schön schreibend wie damals jeder! Mit Enthusiasmus und grossem Interesse habe er diese Studien begonnen. In herbem Kleinmute habe er sie abgeschlossen. Auch im Schlimmen hätte er den Spaniern einigen Vorsprung vor den Zeitgenossen gewünscht. Doch müsse er gestehen, abgesehen von Servet's Kühnheiten und Molino's Mystik, erhebe sich kein spanischer Häretiker nur zwei Finger breit über die Mittelmässigkeit. Die zehn Kapitel des zweiten Bandes behandeln die Erasmusfehde, Alfonso de Valdes, die Erasmianer in Portugal, Juan de Valdes, die auswärtigen spanischen Lutheraner, Servet's Leben und Lehre, das Luthertum in Valladolid, den Prozeß Carranza, das Luthertum in Sevilla, die spanischen Protestanten aufser Landes im 16. und 17. Jahrhundert. Das Versprechen hinsichtlich der Fakta ist gehalten. Kleine Versehen könnten nur solche Kritiker frohlockend auffangen, denen bei ihrem Handwerke die Echternacher Springprozession als Vorbild zu dienen scheint. Einer Dosis Lob lassen sie flugs zwei starke Dosen bitteren Tadels, zu heilsamer Demütigung der zitternden Autoren, folgen. Bei Menendez Urteilen ist zu bedenken, ein Katholik de la vieille roche fällt sie mit vollem Sosiego für Katholiken strengster Observanz. Unübertrefflich ist die Meisterschaft der Darstellung, die Schönheit der Diktion. Ebenso wahr wie treu und scharf sind die Porträts. Ballast ist vermieden. Mit historischem Blicke für die Knotenpunkte der Entwicklung wird das Wesentliche zusammengefaßt. Man muß die Fülle der Gedanken, die Prägnanz des Ausdrucks, die Solidität der Forschung, die sinnigen Kombinationen, die vollständige Beherrschung und Durchdringung des Stoffes bewundernd anerkennen. Der Verfasser hat eine akademische Rede über die Kunst der Geschichtschreibung gehalten. Er charakterisiert darin die namhaftesten Historiker von Herodot bis Macaulay. Er

findet, kein bedeutendes Werk gebe es, das nicht einen Teil seines Reizes dem Pathos des Verfassers danke. Das Pathos des Zornes gegen die Demokratie Athens erfülle Thukydides, das der Gröfse Roms Livius, Tacitus das des patriotisch-stoischen Stolzes, das der Einheit Italiens Macchiavelli. Menendez' Pathos ist die glühende, patriotisch-kirchliche Liebe zur Katholicität seines Volkes. Spanien, der Missionar einer halben Welt, der Glaubenswächter Europas, das Licht Trients, das Schwert Roms, die Wiege des Ignatius, das ist unsere Gröfse und Einheit, wir haben keine andere! Döllinger hat gestanden, lange Zeit sei ihm die Reformation ein unverstandenes Rätsel gewesen, ein Gegenstand der Reue und des Schmerzes. Menendez sieht in ihr ein Produkt des nordisch-germanischen Geistes, den seine Tendenz zur Spaltung die romanisch-katholische Einheit immer bekämpfen lasse. Es müssen sich die Prospekte verschieben, wenn man die innersten, geistlichen Potenzen verkennend, kein erschöpfendes Verständnis hat für Gefühl, Erkenntnis, Leid der Sünde bis zum Entsetzen des ewigen Todes, für den Drang nach Christusnähe und Seligkeitsgewißheit, nach Theokratie des heiligen Geistes in den Seelen, nach Christokratie in der Kirche, für die Sehnsucht nach der ganzen Sonne des Evangeliums, statt einzelner Strahlen, für die Ehrfurcht vor Gottes Majestät und Wort, für das Grauen vor kirchlich gefärbtem Heidentume in Theorie und Praxis. Und doch zeugen die Konfessionen, Postillen, Kirchenlieder, Liturgieen, Katechismen, Kirchenordnungen so einstimmig und energisch davon. Aber unser Autor, dem der Spruch seiner Kirche Gottes Stimme ist, kann jene innersten Motive hier nicht suchen. Er muß Bossuet, Möhler, Balmes folgen. Über diese Kritiker dürfen wir mit Hiob klagen: ich bin das Saitenspiel und Märlein derer geworden, die Nesseln ausrauften, um die Büsche und Wachholderwurzeln waren ihre Speise. Wenn sie die herausrissen, jauchzten sie darüber wie ein Dieb, die zwischen den Büschen liefen, und unter den Disteln sammelten sie. Von den Genannten hat der letzte am tiefsten auf den geistvollen, konsequenten, energischen Menendez gewirkt.

Die höheren Kreise Spaniens waren nur noch durch die Ehre, nicht durch das Gewissen mit der Kirche verbunden. Da ging als Stern in der Nacht der Zerrüttung Balmes auf. Mein Sohn, die Welt wird noch viel von dir reden, tröstete die sterbende Mutter ihren Jaime. Gedrückt von Krankheit, Büchermangel, Zurücksetzung darbt er beinahe in seinem Dachstübchen. Doch das Wort erfüllte sich. Der vielseitig gebildete Autodidakt war gegen die Prätionen und Verheißungen der Wissenschaft ohne Gott früh mißtrauisch geworden. Energisch verfolgte er die Zweifel bis zur letzten Konsequenz. Aus Erfahrung lernte er die drohenden Klippen, die öden Wüsten und ungestlichen Gestade kennen, die das Asyl der mit der Offenbarung Zerfallenen sind. In der Beschäftigung mit den transcendentalen Fragen, welche die Philosophie vergebens zu lösen ringt, sah er zu seiner Qual sich auf allen Seiten von den dichtesten Finsternissen umfassen. Momentan durchbrach sie ein Wetterleuchten. Doch nur um die Tiefe der Abgründe zu seinen Füßen zu zeigen. Wer mag, gebe sich der Wut der Wogen preis. Er will das gelobte Land nicht verlassen. In einer Zeit blödesten Gedankenlosigkeit dachte er. In Schriften über Logik, Ethik, Ästhetik, Psychologie, Theodicee, Geschichte der Philosophie bestritt er die skeptischen, idealistischen, pantheistischen und materialistischen Doktrinen. Die Briefe an einen Zweifler dienen auch der evangelischen Apologetik. Sie lassen imponierende Einwände durch scharfe Prüfung wie Nebelbilder schwinden. Mit reinem Offenbarungsstoffe kann freilich ein Denker nicht operieren, dem man zutraute, er wisse die Summa angelica auswendig. Den Ruin seines Vaterlandes fürchtet er, falls der Protestantismus nicht mehr durch Kerker und Galeren fern gehalten werde. „Non licet esse vos“, ruft er. Als stürmten schon deutsch-evangelische, englisch-bischöfliche, schottisch-presbyteriale, amerikanisch-kongregationalistische, methodistische, baptistische, waldensische Missionare die Kathedrale von Toledo, zur Verwirklichung des Traumes thörichter Kolporteurs: jetzt gehört Spanien uns. Zur Abwehr der Invasion schrieb er *El protestantismo comparado con el ca-*

tolicismo en sus relaciones con la civilizacion europea. Die vier, in vielen Auflagen weit verbreiteten Bände normieren seit 1848 das Urtheil des Klerus und der wissenschaftlich gebildeten Cristianos viejos. Diese heissen freilich nicht alle Extravaganzen marianischen Aberglaubens gut. Aber mit Tanquini und Liberatore halten sie Toleranz für Sünde, Abfall für ein Kriminalverbrechen. Die bona fide Irrenden sehen sie als Wahnsinnige an. Protestantismus ist Balmes die Negation im Dogma, der Cäsarismus in der Politik, die Unsittlichkeit in den Sitten, der Fatalismus im Gewissen, der Rationalismus im Erkennen, als Proteus unverwundbar, weil ihm der Körper fehlt, ein Kreis ohne Mittelpunkt, ohne Prinzip, ohne Regulativ, unsicher im Glauben, schwankend in den Zielen, alle Formen versuchend, alle Wege erprobend und doch kein festes Dasein gewinnend. Man kann mit den Lutheranern die Freiheit leugnen, mit den Arminianern pelagianisieren, mit jenen die Realpräsenz im Altarsakramente glauben, mit den Reformierten sie verwerfen, mit den Socinianern Christi Gottheit leugnen, Episkopaler, Puritaner, Quäker sein, Protestant bleibt man dennoch, so lange man die Autorität der Kirche verwirft. Der Ursprung des Protestantismus liegt nicht im Unwesen bei den Indulgenzen, nicht in der Persönlichkeit der Reformatoren, nicht in der Fürsten Ehrgeiz, Habgier und Rivalität, nicht in der Versäumnis von Zucht und Sittenreform, nicht im Streben nach Geistesfreiheit. Das sind Nebenursachen, Anlässe, Vorwände. Seine Wurzel ist die aller Häresieen, der Haß gegen die kirchliche Autorität. Man wird sagen, die Geschichte protestiere gegen diese Definition. Gewiß, doch war solche Inkonsequenz das Glück der Reformation. Natürlich hat Balmes die Frage gar nicht aufgeworfen, ob der Kirche ein Gut mangelte, welches die Opposition und die Häresie vermifsten und suchten. Die Folgerungen seiner irrigen Prämissen zog er mit der logischen Meisterschaft der großen Scholastiker. Als ein Unheil ohnegleichen erschreckt ihn die Zerstörung der religiösen Einheit Spaniens durch den Protestantismus. Ist sie doch mit den Gewohnheiten, Bräuchen, Sitten, Gesetzen des Volkes verwachsen. Stand sie nicht an der

Wiege der Monarchie? War sie nicht die Fahnen-
 devise im achthundertjährigen Kreuzzuge? Liefs sie nicht in
 schweren Zeiten die Zivilisation erblühen? Sie geleitete un-
 sere gefürchteten Heere, wenn sie Europa Schweigen ge-
 boten. Sie führte unsere Flotten zur Umsegelung der Erde
 und zur Entdeckung der neuen Welt. Sie begeisterte die
 Soldaten zu heroischen Thaten. Sie half Napoleon stürzen.
 Sie war der Genius des großen Gonzalo und des Siegers
 von Lepanto. Der Protestantismus müßte das Band zer-
 reißen, das die Spanier mit Garcilaso, Herrera, Ercilla, Leon,
 Cervantes und Lope eint. Und doch hat ihm in religiöser,
 sozialer, politischer, litterarischer Hinsicht weder das Indi-
 viduum, noch die Gesellschaft irgendetwas zu danken. Guizot
 hatte freilich das Gegenteil dargethan. Seine Geschichte
 der europäischen Zivilisation soll die These erhärten: indem
 die Reformation der Vernunft und Freiheit eine Gasse brach,
 hat sie, in legitimer Konsequenz, den Geist der Völker eman-
 cipiirt, die sittliche und wissenschaftliche Kultur gesteigert.
 Balmes ist die Kirche in Verfassung, Lehre, Kultus, Dis-
 ziplin ein göttliches Meisterwerk. Jeder Angriff auf sie
 gleicht dem Attentate der Banden, die, in einer Nacht, alle
 Kunstschatze der Antwerpener Kathedrale zerstörten. Seine
 These lautet: Die Zivilisation Europas hatte sich so hoch
 wie möglich entwickelt. Da verkehrte der Protestantismus
 ihren Lauf. Er wurde eine Pandorabüchse für die moderne
 Gesellschaft. Jetzt kann diese nur trotz desselben noch
 echte Fortschritte machen. Guizot's und Balmes' Werke
 erinnern an Uhland's: wo der eine Schatten siehet, sieht
 der andere goldenes Licht, wo dem einen Rosen lachen,
 sieht der andere durren Sand. Der Spanier kennt die Wohl-
 thaten, welche die fundamentale Einheit der Gedankenwelt
 Völkern gewährt. Er kennt den Schaden geistiger An-
 archie, da jeder über alles von der Zeder bis zum Ysop
 seine Sondermeinung hat. Guizot hatte durch Talent und
 Beredsamkeit manche Paradoxa plausibel gemacht. Sein
 Gegner deckt Schwächen der Deduktion auf. Die Ver-
 dienste der alten und mittelalterlichen Kirche um die Kultur
 verteidigt er gegen die Schmähungen der Encyclopädisten.

Das 15. Jahrhundert sieht er im traditionellen Glanze. So erscheint es ja noch Pius IX. in seinem Breve an unseren Dante-Witte. Nicht leicht scheiden Katholiken, was doch innerlich getrennt ist, die philologischen und künstlerischen Errungenschaften der Renaissance, die richtige Verwertung der Schätze des Altertums zur Bereicherung des kirchlichen, des nationalen Lebens und den Mißbrauch der vergötterten Antike zur Entchristianisierung von Religion, Sitte, Wissenschaft, Kunst, Politik, zur Stärkung der heidnischen Elemente in der Kirche, zur Entnationalisierung des Volkslebens. Dem zweiten Bonifatius Deutschlands werden alle Greuel des Bauernaufbruchs, der Bilderstürmerei, der Bürger- und Religionskriege wie üblich aufgebürdet. „Nachdem er, vom Abgrunde beauftragt, eine Unheilswolke auf die Erde herabgezogen, konnte er noch die Wirkungen sehen. So denken wir uns den Geist des Bösen, wie er seine finstere Wohnung, den unter allem Gräßlichen aufgerichteten Thron verläßt, nach allen Seiten Verwüstung und Jammer verbreitet, den höhnischen Blick über ein Trümmerfeld schweifen läßt und wieder in ewige Finsternis versinkt.“ Malebranche soll, um nicht durch das Licht gestört zu werden, bei verhüllten Fenstern meditiert haben. Nach analoger Methode muß sich Balme einen Luther geschaffen haben, der an Milton's Satan denken läßt und Robespierre oder Napoleon ihr Mordprogramm diktieren könnte. Die Gegner dürften dem Doktor Martinus für seine Sünden dankbar sein. Es läßt sich aus ihnen eine Brustwehr wider die Wahrheit bauen. Die Scheltworte gegen Hans Worst, König Heinz und das Papsttum vom Teufel gestiftet helfen die Lebensworte über den Galaterbrief, die Psalmen, das Magnifikat mißverstehen. Der Protestantismus hat die Association gehemmt, Europa machte er zum Chaos. Die katholischen Nationen konnten ihre Kräfte nicht mehr der Bekehrung und Regeneration der Welt widmen. Grauenhafte Zersetzung, Zuchtlosigkeit der Sitten, ein Heer von Sekten, Erbitterung der Gemüter, Groll, Verwilderung, hitzige Disputationen, endlose Streitigkeiten, Anklagen, Unruhen, Bürgerkriege, auswärtige Kämpfe, Schlachten, Hinrichtungen — an diesen Früchten möge man

den Baum des Protestantismus erkennen! Eine stattliche Gegenrechnung könnten wir aufstellen. Das Schuldkonto des geistlichen Standes ignorierend, brauchten wir nur die Regierungs- und Privatsünden katholischer Herrscher dem Katholicismus zuzuschreiben. Lehnen doch die mutigsten Apologeten solidarische Haftung für Dinge ab, die Karl V., Philipp II., Katharina Medici, Ludwig XIV., Jakob II. auch im Interesse der Kirche thaten. Keine Konfession ist verantwortlich für dasjenige, was Abfall von ihr ist. Die katholische so wenig für den Christushaß Renans, wie die evangelische für die Blasphemieen von Straussianern, denen das Christentum eine abgeschmackte Illusion galiläischer Bauern ist. Menendez wiederholt nicht die Übertreibungen seines Meisters. Er giebt die *fable convenue* auf, das Wesen des Protestantismus sei Vernunftkritik. Über Glaube, Werke, Freiheit, Gnade werden aber katholische Mißverständnisse wiederholt, Privatansichten der Reformatoren mit der Kirchenlehre verwechselt. Für solche Urteile gilt kein Zwangskurs. Sie stören einen dankbaren Leser nicht. Er denkt an die Klage des Verfassers: seine Seele sei trotzig wie das stürmische Meer, das die Felsen seiner Wiege peitscht, hart und zäh, fest und widerstrebend wie die Wurzel seiner Berge. Das Buch habe ihn Dornen zu sammeln genötigt. Kein Wunder, daß die Berührung ihn rauh gemacht. Unter Widerspruch und Kampf müsse er arbeiten. Das sei in Spanien ein unvermeidliches Gesetz. So sehr er auch den Kriegslärm verabscheue, so gern er auch den Blick zu den friedlichen Tempeln der antiken Weisheit erhebe. Übrigens wer die Wahrheit habe oder zu haben glaube, wolle sie auch verbreiten. Aus der Intoleranz des Denkens folge die des Willens. Sei dieser fest, ganz, die Manneskraft der Völker noch ungebrochen, so kämpfe sie für Ideen mit den Waffen der Gedanken, der Logik, des Schwertes und des Feuers. Als gäbe es nur eine Toleranz des Skepticismus und des Indifferentismus. Echt ist nur die des Friedens zwischen denen, die auf verschiedenen Stufen des christlichen Lebens stehen, auf dem Boden der exklusiven, göttlichen Wahrheit, in ihren Grenzen und in der Treue gegen

sie. Demüthig auf Gottes Stunde und Wege wartend, richtet man nicht des anderen Inneres, bezeugt aber ein ewiges Gericht. Darf die Liebe, des Nächsten Heil suchend, Mittel gebrauchen, welche die Liebe verbietet? Darf man Böses thun, daß Gutes daraus komme? Soll man Feuer vom Himmel für die Irrenden begehren, und, wo es ausbleibt, den Holzstofs anzünden? In einer seiner Schriften hatte Menendez gesagt, Spanien habe unter Philipp nicht die Aufgabe gehabt, Leinwand zu fabrizieren, sondern Ketzler niederzuhauen. Später tadelte er öffentlich scharf diese Äußerung, als eine unchristliche, jugendliche Übertreibung. Vielleicht ermäßigt der treue Sohn der Kirche, der, bescheiden wie er ist, vor Pius IX. nicht als Gelehrter nur als Christ erscheinen wollte, noch die Ansicht über die Inquisition im Sinne Pius VII., der des Fortschrittes sich freute, daß man Gewalt in Sachen des Heils perhorresziere. Nicht ganz im Einklange mit der Klage über die Nullität der heimischen Lutheraner steht der stolze Schlußpassus: bei uns war der Protestantismus gestützt durch eminente Autoren, wie Juan Valdes, durch gelehrte Hellenisten, wie Enzinas, durch Hebraisten, wie Corro und Reina, durch Litteraten voll Anmut und Talent, durch unermüdliche Propagandisten wie Hernandez und Valera. Wie konnte eine Lehre, die Anklang fand in den Palästen des Adels, im Kriegslager, in den Hörsälen der Universitäten, in den Klöstern, der es nicht an religiösen Wurzeln und Antecedentien fehlte, der es gelang, in Valladolid und Sevilla Konventikel und Gemeinden zu errichten, im Laufe weniger Jahre verschwinden, ohne eine andere Spur ihrer Schritte zurückzulassen, als einige Flüchtlinge, die in der Fremde ungelesene und verachtete Bücher schrieben? Den Fanatismus, die religiöse Intoleranz, die Härten Philipp's anführen, heißt die Wirkung für die Ursache nehmen. Wie hätte die Inquisition existieren können, wenn nicht das Prinzip, das diesem populärsten Tribunal das Dasein gab, von altersher eingefleischt wäre im Denken und Gewissen des Volkes? Hätte Luther's und Calvin's Protestantismus nicht dem religiösen Bewußtsein der Spanier widerstrebt, so würde nicht die Strenge des

Officiums und Philipp's, ja keine Macht der Erde haben hindern können, daß die neue Lehre Wurzel schlug, in jedem Orte Gemeinden sammelte, in jedem Dorfe spanische Bibeln ohne Noten gedruckt wurden, daß Konfessionen, Katechismen eindringen. Warum unterlagen die Protestanten ohne Religionskriege? Weil in Spanien nichts unpopulärer war als die Ketzerei, und am unpopulärsten von allen Häresieen der Protestantismus! Dieses *Vae victis* läßt doch nicht vergessen, daß seit 1560 die Blüte der spanischen Reiche zu welken beginnt. Kirchenspaltung ist ein schweres Volksleid. Kirchliche Volkseinheit ist ein Gut von hohem Werte. Doch giebt es ein noch höheres, für das kein Preis zu teuer ist. Ihn haben die spanischen Märtyrer bezahlt; *Senza mio lagrimar non fur' lor pianti* muß die evangelische Kirche sagen.

10) Der fleißige, unermüdliche Defensor Servet's Tollin war vier Jahrzehnte lang Reina's Spuren nachgegangen. Seine Findlinge gab er einem Auszuge aus Menendez' Reinakapitel in französischer Sprache mit. Im *Bulletin historique et litteraire* der Gesellschaft für die Geschichte des französischen Protestantismus ist er abgedruckt. Die wichtigsten bestehen in Notizen aus dem Archive der französischen Gemeinde in Frankfurt am Main. Danach hätte der Moses der spanischen Kolonie in Genf Servet's Ende beweint, ihn als einen großen Mann bezeichnet, der der spanischen Nation sehr genützt haben würde. Weiter soll er bemerkt haben, Calvin hätte seinen Feind gar nicht verstanden und aus Neid umgebracht. Käme das Evangelium nach Frankreich, so werde Genf ein neues Rom. In Frankfurt habe Reina eine Schrift Servet's mit den Worten geküßt, der allein hätte das Mysterium der Trinität verstanden. Auf der Kanzel seien demgemäße Äußerungen laut geworden. Sind die Facta und Worte echt, sind sie treu überliefert? Dann war das Amtsleben des Bibelübersetzers, der lutherische Konfessionen vorlegte und unterschrieb, eine Lüge. Auf Grund von Aussagen der beiden obskuren Servetisten Juan de Leon und Baltasar Sanchez darf man eine so gravierende Anklage nicht erheben. Tollin meint freilich leichten Sinnes,

zu Ehren des Prometheus der Reformation, Reina habe lieber seine Ausdrücke ändern als das Schaffot besteigen wollen, nach dem angeblichen Rate, heimlich möge man diese Lehren hegen, aber nicht für sie sterben, da sie gefährlich und skandalös seien.

Dechent's Geschichte der niederländischen Gemeinde in Frankfurt am Main 1885 enthält, wie Böhmer mir schreibt, einiges Neue über Reina. Der betreffende Artikel der allgemeinen deutschen Biographie 1888 wiederholt es.

11) Durch Menendez' Werk angeregt, gab Lassalle eine gute Übersicht des Bekannten in Umrissen. Er nennt es eine gewaltige Aufgabe, reich an Interesse, den protestantischen Gedanken zu studieren. Schwer hat er die Lösung derselben nicht genommen. Droin lieferte die Anordnung, Castro, Böhmer, Stern, Carrasco boten die Thatfachen. Hase wünschte bekanntlich theologischen Autoren etwas Lakonismus. Wenn aber 110 Seiten 6 Einleitungen, 2 Schlussabhandlungen, 26 Biographien, 20 Charakteristiken und die Analyse von 40 Schriften enthalten, kann der Gehalt der Einzelheiten nur minimal sein. Unhistorisch heißt das 16. Jahrhundert die schlimmste Zeit der spanischen Geschichte. In Alcala soll offen der Protestantismus gepredigt sein. Tausend Symptome der Empörung gegen Thron und Altar sollen das Volksleben durchzogen haben, Valera heißt ein Mann von unendlichem Wissen. Diese Übertreibungen bestätigen Isocrates' Wort: Rhetorik macht Kleines groß und Großes klein. Wicliff, Erasmus und Luther werden zu einem Triumvirate gepfist. Nur Furchtsamkeit hätte die Humanisten abgehalten, franchement d'adopter la Réforme, deren Ideen sie in der Hauptsache teilten. Habe es sich doch um freie Prüfung, Opposition gegen die Kirche, Befreiung der gesunden Kraft und des Gedankens, Vertheidigung der Rechte der Vernunft und des Gewissens, der freien Entscheidung des Einzelnen in Glaubenssachen gehandelt. Das wäre richtig, wenn Protestantismus, im urkundlich-historischen Sinne, religiösen Subjektivismus und kirchlichen Atomismus bedeutete.

12) In Burgos erschien 1554 ein Roman, der 1888 noch gelesen wird. Lazarillo de Tormes ist der Chorführer der Schelmenromane, dieser originalen Spezialität spanischer Litteratur. Er besteht aus einer Reihe sozialer Satiren. Der autobiographische Faden verbindet sie. National und realistisch, beißend und pietätslos, legen sie, mit hogarthischer Beobachtungsgabe, die Schattenseiten der gesellschaftlichen Hauptgruppen des Klerus, des Adels, des Bürgerstandes bloß. Als Führer eines blinden Bettlers beginnt der Held die Spitzbubenlaufbahn. Zusehends vervollkommt er sich im Dienste von Priester, Bettelmönch, Ablafskrämer, Kaplan und Alguacil. Fügsam, gutmütig, aufgeräumt, findig, unverschämt, Taugenichts und Cristiano rancio ist er Todfeind alles pfäffischen Wesens. Ungestört hatte die Lesewelt über die pikanten Porträts lachen dürfen, bis die lutherische Propaganda entdeckt ward. Die Inquisition verbot sogleich das Buch. Die einheimischen Exemplare waren leicht zu vertilgen. Aber niederländische Buchhändler schmuggelten die verbotene Frucht in Duodez massenhaft über die Grenze. Philipp II. sah, seine Macht reiche gegen den Schelm nicht aus. Er befahl seinem Historiographen Juan Lopez de Velasco das Buch zu purifizieren wie die Propaladia des Torres de Naharro und die Poesieen Castillejos. Einige Derbheiten im Stile der Celestina und die ärgsten Impietäten wurden kassiert. Die Leser verloren den Bettler, der seine einträgliche Gebetsmühle nur für Wirtinnen, Kellnerinnen und Dirnen dreht. Auch der Tetzelsatz war verschwunden, der seine Ware ausruft, bis alle Exemplare der Bulle verkauft sind. Die Frage des Pfarrers und der Ratspersonen, ob die Indulgenzen auch für Ungeborene kräftig seien, vermag der heilige Mann nicht zu entscheiden. Nach seinen wissenschaftlichen Forschungen möchte er Nein sagen, doch solle man ältere Autoritäten konsultieren. Ein Dorf zeigt geringe Kauflust, nun hält der Krämer ein pompöses Amt. Während das Volk die Bulle anstaunt, erhitzt er heimlich an der Altarkerze ein altes Eisenkreuz. Das bietet er zur Adoration dar. Wunder, Wunder, die Küssenden spüren wie das Kreuz brennt aus Schmerz über die Lieblosigkeit der

Gemeinde. Es muß in Gold gefaßt und der Kathedrale verehrt werden. Doch läßt sich der Krämer, der alle seine Ware angebracht hat, erbitten. Er schenkt es der Gemeinde gegen ein altes, silbernes Kruzifix.

Lazarillo erschien anonym. Morel Fatio, der ein großes kulturhistorisches Werk über die spanische Gesellschaft des 16. und 17. Jahrhunderts vorbereitet, hat seinen *Etudes sur l'Espagne Recherches sur L. de Tormes* eingefügt. Siguenza, der Chronist des Ordens der Hieronymiten, nannte als Verfasser gerüchtweise den Bruder Juan de Ortega. 1607 schreibt Scott das Buch dem Diplomaten, Historiker, Dichter, Gelehrten, Soldaten Diego Hurtado de Mendoza zu, dem Lope de Vega dreiundzwanzig Generationen höchsten Adels und höchster Würden nachrühmt. Fatio hat die Grundlosigkeit beider Annahmen dargethan. Mendoza sei scharf und schneidig. Er trete Paul III. und Julius III. sehr machtbewußt gegenüber. Aber die scharf ausgeprägte Originalität der Schriften des hochfahrenden Granden verbiete es, dem Verfasser des Krieges von Granada den Lazarillo zuzuschreiben. Der geniale Wurf einer übermütigen Studente-laune Mendozas könne das Werk nicht sein. Denn diese Herbheit des Spottes, diese Reife der Erfahrung, diese Vertrautheit mit dem Leben des niederen Volkes habe erst in einem Alter erworben werden können, wo der hohe Herr sich um ganz andere Dinge kümmerte als um Lust und Leid der Geringen. Weshalb man ihm den Streich zutraute? Sein trotzig stolzer Ton, der lebhafte, unbändige Geist, die launigen Einfälle und Bonmots, die Händel mit Päpsten und Kardinälen, die Verbannung durch Philipp, dem der souveräne Übermut unerträglich wurde, das alles machte Mendoza zum *enfant terrible* der Litteratur. Ohne Grund schrieb man ihm viele satirische Briefe und Libelle zu. Ebenso grundlos machte man den Sammler der griechischen Handschriften des Eskorial zum Vater des verleugneten Kindes. Fatio sucht den Autor im Kreise derer, die mit der Feder des Erasmus und mit der Tinte Lucian's Moralitäten gegen den Klerus schrieben. Juan Valdes' Mercurio zeige die gleiche Freiheit der Sprache und der Gedanken. Mittel-

glieder zwischen Lactancio, Mercurio und Lazarillo konnte Fatio nicht aufzeigen, so groß auch die innere Verwandtschaft ist.

13) Es ist mir noch erlaubt für mich zu reden. Fast dreißig Jahre habe ich mich an den Lichtseiten des spanischen Charakters, an den Schönheiten der Sprache und Litteratur, der Architektur und der „stummen Götzen“ der großen Maler erfreut. Wiederholt war ich zu den Konfessoren und Blutzügen zurückgeführt. Meine Darstellung des kurzen Leidenstages unserer Glaubensgenossen ist nicht für Fachgelehrte bestimmt. Dem größeren christlichen Leserkreise ist sie zu gedrängt und zu schwer. Geistlichen, denen Böhmer's und Menendez' Werke unzugänglich sind, kann sie dienen. Das Wichtigste und Charakteristischste dieses Momentes spanischer Kirchengeschichte sollte zur Anschauung kommen. Längst Bekanntes wiederholte ich nicht ausführlich aus Liebe zu aktenmäßiger Vollständigkeit. Bringt ein Jahr 3000 theologische Arbeiten, so liegt darin eine Mahnung an jeden Autor, seine Worte wenige sein zu lassen. Die obigen Blätter beweisen wohl, daß ich die Quellen kenne. Aber Leser, die Milton, Dante, Cervantes und Calderon nicht im Original genießen können, verschonte ich mit Beweisstellen in diesen Sprachen. Die Litteratur gab ich vollständig an. Auf ein weltlich langweiliges Compendium war meine Absicht so wenig gerichtet, wie auf einen geistlich langweiligen Traktat. Keine Mühe habe ich gescheut, meinem Versuche den Reiz der Neuheit zu verleihen. Dabei war ich unbekümmert um den Geschmack schulmeisterlicher Pedanten. Für ein solides Inhaltsverzeichnis und für ein korrektes Namenregister verzichteten diese Matadore gern auf alles, was der Darstellung Leben, Frische, Schönheit geben soll. Hinweg mit allen Zügen aus der politischen, kirchlichen, wissenschaftlichen, künstlerischen Zeitgeschichte, aus den Erlebnissen der Konquistadoren. Wozu Sprichwörter, Romanzen, Gänge durch Sevilla, Valladolid, San Yuste? Gönnen muß man den Inhabern diese Liebhaberei. Mißgönnen dürfte sie ihnen nicht jeder. Überraschungen in einem Buche durch Unerwartetes, das zur

Sache gehört, scheinen mir kein Unglück. Gern hätte ich den Lesern noch mehrere bereitet. Leider konnte ich für diesen Zweck K. Justis Diego Velasquez und sein Jahrhundert 1888, 2 Bde., F. A. von Langg's El Dorado 1888, C. Balan's Clemente VII. e l'Italia de' suoi tempi 1888, nicht mehr benutzen. Wer eine so geradlinige Schreibweise wünscht, wie sie eine Arbeit über die Pandektenfragmente des Modestinus oder den römischen Formularprozess fordern würde, muß sie bei mir schmerzlich vermissen. Ehrlich habe ich mein christlich-kirchliches Urteil ausgesprochen. Mag es mir immerhin Ungunst eintragen. Es wäre eine schlimme Arbeitsteilung für die Reformationsgeschichte, wenn wir das Lob, die Katholiken den Tadel besorgten. Freilich eifrig genug widmen sich diese, scharfsinnig für den Splitter in des Bruders Auge, dem Geschäfte. „Das Evangelium“ mißbilligend oder mißverstehend, betrübt durch erlittenes Unrecht, zürnen sie über Unthaten, womit die Sünde die Reformation hundertfältig befleckt hat. Um der historischen Treue willen habe ich Polemisches im Stile Fischarts nicht zurückgehalten, so wenig es auch Billigung verdient. Unser Arsenal trage die Inschrift: sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit. Es enthalte kein Kriegsmaterial, das nicht im Feuer der Kritik siebenmal erprobt ist. Was helfen den katholischen Streitern die erlogenen Schmutzanekdoten aus Luther's und Calvin's Leben? Was helfen uns pikante Geschichten von spanischen Professoren der Theologie, die nie von einem Römerbriefe hörten, wie sie G. Borrow's Bible in Spain auf-tischt? Kardinal Wisemann hat bewiesen, daß sie erlogen sind. Wohl wird uns Gerechtigkeit, Billigkeit, Milde nicht mit Gleichem vergolten. Das darf uns nicht irre machen. Ich wollte, daß ich so einfältig auf Jesu Sache wäre wie Ignatius Loyola, hat Oetinger gesagt. Dieses Wortes haben wir uns nicht zu schämen. Droin hatte die Hoffnung ausgesprochen, die Archive des Vatikan, des Jesuitenordens, der Klöster würden noch einen Schatz wichtiger Dokumente zur Geschichte des spanischen Protestantismus gewähren. Sie ist nicht erfüllt. Menendez hat die übrigen Brocken

gesammelt, daß nichts unkomme. Dem Defensor fidei war alles Vorhandene zugänglich. Verglichen mit den urkundlichen Funden in Pastor's Geschichte der Päpste, oder Schottmüller's Untergang des Templerordens, erscheint der Erwerb an neuen Resultaten nicht sehr groß. Es wäre ein Irrtum zu meinen, durch Usoz, Wiffen's, Böhmer's, Menendez' Entdeckungen sei uns ein überreiches Material geworden und eine Kenntnis der Entstehung, des Fortganges, der Führer, der Mitglieder, der Gottesdienste der spanischen Protestantenkreise ermöglicht, wie sie etwa der Großinquisitor besaß. Auf eine lange Reihe Fragen fehlt jede Antwort. Über ein wichtiges Jahr in Luther's Leben wissen wir mehr als über die ganze, spanische Episode. Lutherische Flüchtlinge aus Sevilla sind in Genf Calvinisten geworden. Über Motive und Detail dieser Konversionen erfahren wir nichts. So kommt man oft in die Lage, dem heiligen Bernard nachzusprechen: *haec a me ad id, quod quaeris, suspensive responsa sufficiant. Neque enim possum, ubi certus non sum, certam proferre sententiam.* Es ist treffend bemerkt, in Spanien sei der Protestantismus nicht über das Stadium einzelner Funken hinausgekommen, die nie als mächtige Flamme aufloderten. Man nehme dazu die Beschaffenheit des Materials. Es besteht aus biographischen Notizen, Skizzen einzelner Ereignisse, polemischen und asketischen Schriften. Jeder erkennt die Schwierigkeit, diese *disjecta membra* gut zu gruppieren. Man mache es wie immer, Mängel werden bleiben. Will man nur biographische Bilder geben, so drückt die Dürftigkeit der Kunde über manche Personen, und der Zusammenhang ist schwer herzustellen. Oder man zerlegt das Ganze in zahlreiche Abschnitte, um recht übersichtlich zu verfahren. Dann leidet unter solcher Zerbröckelung die Totalwirkung. Lästige Wiederholungen werden nötig. Ermüdende Eintönigkeit droht. Einen künstlerischen Aufbau in vielen Büchern und Kapiteln würde ich versucht haben, wenn ich so ausführlich hätte sein können wie Menendez. Merle d'Aubigné hat einem einzigen Erlebnis des Enzinas fünfzig Seiten eingeräumt. Das durfte ich nicht nachmachen. Mein Plan wies

mich an, Gleichartiges und parallel Verlaufendes zusammenzufassen. Gehindert hat mich das nicht, biographische Bilder einzulegen und die Analyse der Schriften da zu geben, wo sie wirksam in die Entwicklung eingreifen. Die Überschrift des ersten Kapitels könnte nur Übelwollen dahin mißverstehen, es sei der „Eingang“ des Protestantismus erzählt, wovon kein Wort vorkommt. Die Einleitung soll einen Beitrag zur Erklärung des Faktums geben, daß eines der ernstesten, kirchlichsten Völker Europas den Erwerb der Reformation mit solcher Entschiedenheit und Einmütigkeit abwies. Sie charakterisiert deswegen den mittelalterlichen Katholicismus Spaniens, der im 16. Jahrhundert noch in ungebrochener Kraft stand. Er wird geschildert in erhabenen Gestalten und abstofsenden Mißbildungen. Nach beiden Richtungen erscheint er in Königen, Kirchenfürsten, Entdeckern, Missionaren, in der Volkspoesie, den Chroniken, Legenden, in den Werken der Architektur und Malerei, im Volksleben. Dann hatte ich die katholische, litterarisch-politische Opposition vorzuführen, die sich von Erasmus den Blick für Kirchensünden schärfen liefs. Das zweite Kapitel „Aufgang“ eröffnen Diaz, Enzinas, San Roman. Außerhalb Spaniens, noch unter dem Kaiser, haben sie offen das Evangelium bekannt. Es folgt die Entsagung Karl's V., der Feierabend in San Yuste, dessen Ruhe die Entdeckung der beiden Ketzherde durchbricht. Ihre Geschichte, die parallel verläuft, ähnliche Ereignisse bietet, um ein Zentrum sich bewegt, wird fortgeführt bis zur Katastrophe. Diese erzählt Kapitel III „Untergang“. Gezeichnet werden zunächst die Urheber der Zerstörung, der sterbende Kaiser, Philipp II., die Inquisition. Der Prozeß Carranzas leitet die Verfolgungen ein mit ihren Konfessionen, Abschwörungen, psychologischen Rätseln, Disputationen, peinlichen Fragen, Autosdefé und Martyrien. Die Folgen der Abweisung des Protestantismus für Kirche, Staat, Poesie, Kunst werden angedeutet. Die Schrift schließt mit dem erschütternden Blicke auf das qualvolle Ende des Monarchen, von dem A Cabanillo, der fromme Verfasser der fünfbandigen *Historia de la España*, an die Fernan Caballero schrieb:

ein großer König, aber zum Freunde hätte ich ihn nicht haben mögen. Sehr leicht ist es, besonders wenn man die Quellen nicht kennt, ein Ideal einer Geschichte des spanischen Protestantismus zu entwerfen, dessen Höhe jede Leistung erdrückt. Man muß das Vollkommene anstreben, aber sich gleichzeitig auch mit dem Guten begnügen. Mit diesem königlichen Worte unseres gekrönten Todfeindes seien mein Buch und diese Revue der Nachsicht geneigter Leser empfohlen ¹.

1) Von Menendez y Pelayo's Werke erscheint, wie der Verfasser mir schreibt, demnächst die zweite, umgearbeitete, verbesserte und vielfach bereicherte Ausgabe. — Der dritte Band der oben genannten *Correspondencia de Felipe II con sus embajadores en la corte de Inglaterra 1588* bietet S. 97. 185. 220 Nachrichten über den uns fast völlig unbekanntem Gonzalez Montes. Die Gesandten Guzman de Silva und Gerau de Spes melden dem Könige 1568 und 1569 aus London: hier ist ein Prädikant, Sohn eines Spaniers, in Holland geboren, der in Spanien Mönch war und vor der Inquisition floh, gegen die er ein gotteslästerliches Buch geschrieben hat, das hier in drei Sprachen — die englische Übersetzung ist anonym — öffentlich feil geboten wird. In Bridgewell predigt er täglich spanischen Matrosen. Einige hätten geantwortet, er möge nach Calahorra gehen und da seine Sachen predigen. Er verteilte eine *doctrina cristiana*, wie es heiße, von Dr. Juan Perez verfaßt, in London mit dem Druckorte Venedig gedruckt, sehr schlau eingerichtet, um die Ketzerei zu verbergen. Von diesen Büchern sollten viele nach Sevilla gehen. Philipp hat an den Rand des Berichtes geschrieben: Achtgeben, dem Kardinal sagen! Gerau de Spes hat auch mit Almosen entgegen gewirkt und die Entfernung „des Schurken“ aus Bridgewell betrieben. Lord Cecil verbot Montes zu predigen, bis er eine neue Lizenz habe, da der Betreffende Arianer sein solle. — Im vierten Bande von Gallardo's *Ensayo de una Bibliotheca Española*, den mit Hilfe und unter Leitung von Menendez y Pelayo 1889 Zareo del Valle und Rayon herausgaben, ist der wichtige Abschnitt über die Lutheraner in Sevilla aus Martin de Roa's handschriftlicher *Primera parte de la Historia general de la provincia de Andalusia de la Compañia de Jesus* mitgeteilt S. 507—536.
